

Bernd Janssen

Gewalt gegen Ausländer

Verfasser:

Prof. Dr. phil. habil. Bernd Janssen, M.A.,
Hochschuldozent für politische Bildung und Erziehung
an der Universität Hannover, seit 1976 in der
Lehrerbildung tätig.
Schulbuchautor und Exponent einer alltagsbezogenen
und anwendungsorientierten Politikdidaktik.

Herausgegeben von der Niedersächsischen
Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 2001

Redaktion: Ekkehard Stüber

Die Reihe „Informativ und Aktuell“ hat das Ziel,
der interessierten Öffentlichkeit Beiträge zur Diskussion
von politischen Schwerpunktthemen vorzustellen.
Damit will die Niedersächsische Landeszentrale für
politische Bildung einen schnellen Zugriff zu aktuellen
und Hintergrundinformationen ermöglichen.

Die Veröffentlichung ist keine Meinungsäußerung
der Herausgeberin.

Für die inhaltlichen Aussagen der Reihe tragen die
jeweiligen Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Wenn es nicht gelungen ist, Rechteinhaber ausfindig
zu machen, bitten wir, Ansprüche im Rahmen der
üblichen Vereinbarungen geltend zu machen.

Druck: Hahn-Druckerei, Hannover,
gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Inhaltsübersicht

Vorrede	5
1. Phase:	
Einstieg – Gewalt hat viele Gesichter	7
Didaktisch-Methodische Anregungen	10
2. Phase:	
Gewalt gegen Ausländer – Zur Situation	12
Didaktisch-Methodische Anregungen	16
3. Phase:	
Gewalt gegen Ausländer – Hintergründe	19
Didaktisch-Methodische Anregungen	23
4. Phase:	
Gewalt gegen Ausländer – Lösungsansätze	25
Didaktisch-Methodische Anregungen	30

Vorrede

Gewalt ist ein weites Inhaltsfeld, das sich in zahlreiche Schlüsselprobleme untergliedern lässt: Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Ausländer, Gewalt unter Jugendlichen, Gewalt in der Schule, Gewalt im Fernsehen, terroristische Gewalt, Gewalt in der Form von Kriegen, strukturelle Gewalt etc.

Insofern ist es naheliegend, zunächst einen Einstieg in die Gesamthematik „Gewalt“ zu versuchen, um den Teilnehmern bzw. Adressaten eines politischen Lernprozesses – ganz gleich, ob es sich um Jugendliche oder Erwachsene handelt – die Komplexität dieser Problematik zu verdeutlichen, sie für eine exemplarische Auseinandersetzung „anzuwärmen“, in ihrer Motivation zu bestärken.

Der Einstiegsphase soll eine gründliche Bearbeitung des Schlüsselproblems „Gewalt gegen Ausländer“ folgen. Dieses Schlüsselproblem wurde ausgewählt, weil es seit Jahren bedrückend aktuell ist, weil sich Hass und Gewalt gegenüber Minderheiten auch in unserer Gesellschaft insbesondere gegen ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen richten, weil rechtsradikale Ideologien und Organisationen ein wesentlicher Hintergrund dieses Schlüsselproblems sind, weil das Demokratiegebot des Grundgesetzes verlangt, dass auch alle pädagogisch arbeitenden Institutionen aufklärend Partei ergreifen für verfolgte Minderheiten, Front machen gegen die Verletzung von Menschenrechten, menschenverachtende Haltungen und Ideologien argumentativ angreifen. Keine parteipolitische Parteilichkeit, sondern eine prinzipielle Parteinahme für die Menschenrechte, für die Würde des Menschen, ist bei dieser Thematik von allen Pädagoginnen und Pädagogen gefordert.

Im Interesse einer qualifizierten politischen Bildung plädiere ich für eine systematische Auseinandersetzung mit dem exemplarisch ausgewählten Schlüsselproblem, ich empfehle, methodisch nach der folgenden fachwissenschaftlichen Systematik, die sich auf alle Schlüsselprobleme anwenden lässt (vgl. 1), vorzugehen:

- Im ersten Schritt sollte die Problemsituation beleuchtet werden. Die Leitfrage lautet: In welchen Formen und in welchem Umfang besteht das Problem (hier: Gewalt gegen Ausländer), und wie erleben Betroffene diese Situation? Es geht darum, die Formen und den Umfang des Problems mit geeigneten Quellen zu dokumentieren. Zugleich erfordert der erste Schritt der Be- und Verarbeitung, sich einzufühlen in die direkt oder indirekt Betroffenen, das heißt in jene, die unter dem Problem zu leiden haben, gesundheitlich und/oder sozial und/oder materiell geschädigt werden.
- Im zweiten Schritt sollten zumindest einige wesentliche Hintergründe des Problems erarbeitet werden. In dieser Phase ist darauf zu achten, dass sich der Blick nicht darauf verengt, die Täter ausländerfeindlicher Vorfälle individuell schuldig zu sprechen, sondern darüber hinaus ist bei jedem Fallbeispiel zu fragen, inwieweit die gesellschaftlichen Verhältnisse mitverantwortlich sind für die Entstehung dieses Problems. Die Leitfrage für die Planung und Strukturierung dieser Phase lautet: Welche Erklärungsangebote sind vordergründig, und auf welche gesellschaftlichen Ursachen ist das Problem „Gewalt gegen Ausländer“ grundlegend zurückzuführen?
- Der dritte Schritt sucht nach politischen Lösungsansätzen.

Die Leitfrage zur Gestaltung dieses Abschnitts heißt: Welche politischen Maßnahmen und Entscheidungen halte ich für geeignet, um individuell zu helfen, und welche politischen Ideen könnten geeignet sein, die gesellschaftlichen Hintergründe des Problems zu beeinflussen? In dieser Phase ist zunächst zu klären, wie jenen, die unter dem Problem zu leiden haben, geholfen werden kann. Zugleich stellt sich die Frage, wie mit den Tätern einstellungs- und verhaltensändernd gearbeitet werden kann. Anschließend sind politische Ansätze gesucht, die darauf abzielen, die gesellschaftlichen Verhältnisse strukturell dahingehend zu verändern, dass es möglich wird, das Problem zu überwinden. Solche Suchbewegungen können zu pragmatischen, aber auch zu utopischen Perspektiven der Politik führen.

Insgesamt ergeben sich damit vier Phasen, um eine politisch bildende Auseinandersetzung mit dem Schlüsselproblem „Gewalt gegen Ausländer“ didaktisch sinnvoll und fachwissenschaftlich solide zu strukturieren:

1. Phase:
Einstieg – Gewalt hat viele Gesichter
2. Phase:
Gewalt gegen Ausländer – Zur Situation
3. Phase:
Gewalt gegen Ausländer – Hintergründe
4. Phase:
Gewalt gegen Ausländer – Lösungsansätze

Strukturieren Sie den Lehr- und Lernprozess in der Abfolge dieser Phasen – orientiert an den ausgewiesenen Leitfragen –, wird der Weg des politischen Lernens be-

grifflich schlüssig aufgebaut, transparent und damit jederzeit rational diskutierbar. Zugleich kann im Idealfall eine Methode der Problemanalyse mitgelernt werden, die sich auf zahlreiche weitere Schlüsselprobleme anwenden lässt.

In der folgenden Ausarbeitung finden Sie zahlreiche Text- und Bildquellen, zum Teil sachorientiert, zum Teil biographisch akzentuierte Quellen; denn in meinem Politikverständnis sind die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Individuen zwei Pole, die sich wechselseitig bedingen und in jeder politischen Bildungsbemühung zusammengeführt werden müssen.

Angeordnet wurden alle Quellen in der Abfolge der hier formulierten Phasen. Vorrangiges Kriterium für die Quellenauswahl war die Frage nach ihrem Nutzen für die Realisierung der jeweils einzulösenden Leitfrage. Ergänzt wurden alle Quellenarrangements durch einen didaktisch-methodischen Kommentar, der Ihnen Anregungen geben will, das Thema sinnvoll, abwechslungsreich, zeitweilig sogar kreativ zu gestalten. Der Anspruch einer kreativen politischen Bildung hat dazu geführt, dass in den Kommentaren z.B. die folgenden Methoden, die ich als potenziell kreativ betrachte, konkret zur Anwendung kommen: Sprechmühle, Ich-Text, Verrätselung/Enträtselung, fiktives Interview/fiktive Rede, Rollenspiel, Standbild (vgl. 2). Wichtig ist mir der Hinweis, dass diese kreativen Methoden mit wenig Arbeitsaufwand realisiert werden können und an die Rahmenbedingungen der politischen Bildung keine besonderen Anforderungen stellen, positiv gesagt: kreative Pädagogik wird hier realistisch, das heißt alltagstauglich präsentiert.

Prüfen Sie die zielgerichtet zusammengestellten Quellenange-

bote und die pädagogischen Kommentare kritisch und wählen Sie aus, was vor dem Hintergrund Ihrer konkreten Arbeitssituation Sinn macht.

Ich arbeite an der Universität Hannover in der Lehrerbildung, mein Praxisfeld ist die Schule, aber ich habe mich bemüht, Quellen so auszuwählen und didaktisch-methodische Anregungen so zu formulieren, dass sie auch für die außerschulische Jugendarbeit und die Erwachsenenbildung von Interesse sein dürften.

Anmerkungen

1. Seit 1986 bin ich bemüht, eine methodenorientierte Politikdidaktik zu entwerfen, eine pragmatische Theorie der politischen Bildung, die Methoden zur Planung und Strukturierung von politischen Lernprozessen in das Zentrum rückt. Die vorläufig letzte Fassung dieser Konzeption erschien 1997 im Wochenschau Verlag unter dem Titel „Konzepte zur Sachanalyse und Unterrichtsplanung“. Die dort entfaltete Methode zur Bearbeitung von Schlüsselproblemen bezeichnet den politikdidaktischen Hintergrund der hier vorliegenden Ausarbeitung.
2. Ausführlich habe ich elf kreative Methoden in meiner Schrift „Kreativer Politikunterricht“ (Wochenschau Verlag 1999) erläutert, didaktisch begründet und bezogen auf verschiedene Themen in ihrer Anwendung verdeutlicht.

1. Phase: Einstieg – Gewalt hat viele Gesichter

Ein literarischer Auftakt:

M 1

Bertolt Brecht: „Maßnahmen gegen die Gewalt“

Als Herr Keuner, der Denkende, sich in einem Saale vor vielen gegen die Gewalt aussprach, merkte er, wie die Leute vor ihm zurückwichen und weggingen. Er blickte sich um und sah hinter sich stehen – die Gewalt.

„Was sagtest du?“ fragte ihn die Gewalt.

„Ich sprach mich für die Gewalt aus“, antwortete Herr Keuner.

Als Herr Keuner weggegangen war, fragten ihn seine Schüler nach seinem Rückgrat. Herr Keuner antwortete: „Ich habe kein Rückgrat zum Zerschlagen. Gerade ich muss länger leben als die Gewalt.“

Und Herr Keuner erzählte folgende Geschichte:

In der Wohnung des Herrn Egge, der gelernt hatte, nein zu sagen, kam eines Tages in der Zeit der Illegalität ein Agent, der zeigte einen Schein vor, welcher ausgestellt war im Namen derer, die die Stadt beherrschten, und auf dem stand, dass ihm gehören solle jede Wohnung, in die er seinen Fuß setzte; ebenso sollte ihm auch jeder Mann dienen, den er sähe. Der Agent setzte sich in einen Stuhl, verlangte Essen, wusch sich, legte sich nieder und fragte mit dem Gesicht zur Wand vor dem Einschlafen: „Wirst du mir dienen?“

Herr Egge deckte ihn mit einer Decke zu, vertrieb die Fliegen, bewachte seinen Schlaf, und wie an diesem Tage gehorchte er ihm sieben Jahre lang. Aber was immer er für ihn tat, eines zu tun

hütete er sich wohl: das war, ein Wort zu sagen. Als nun die sieben Jahre herum waren und der Agent dick geworden war vom vielen Essen, Schlafen und Befehlen, starb der Agent. Da wickelte ihn Herr Egge in die verdorbene Decke, schleifte ihn aus dem Haus, wusch das Lager, tünchte die Wände, atmete auf und antwortete: „Nein.“

Bertolt Brecht: *Geschichten vom Herrn Keuner, Suhrkamp Taschenbuch 16, S. 9/10*

Definitionen:

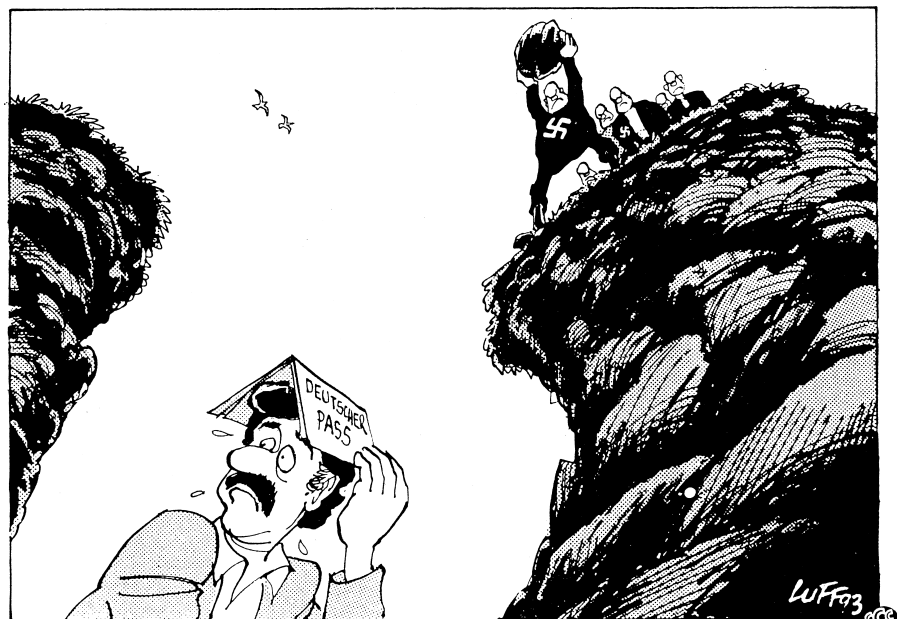
M 2

Personale Gewalt (Aggression) vorsätzliche physische und/oder psychische Schädigung von Lebewesen und Sachen.

Strukturelle (indirekte) Gewalt die in ein soziales System eingebaute Gewalt (Ungerechtigkeit), die sich in ungleichen Machtverhältnissen (Lebens-Chancen) äußert, ohne dass ein konkreter Akteur sichtbar sein muss, und ohne dass sich das Opfer dieser „Vergewaltigung“ bewusst sein muss.

M 5

Der Schutzhelm



© Cartoon-Caricature-Contor

M 3

Fremdenhass

„Fremdenhass ist ganz wörtlich zu nehmen:

Gehasst wird das Unbekannte; damit man es hassen kann, muss es unbekannt bleiben“

Hass und Gewalt gegen Minderheiten:

M 4

Die achtjährige Libanesin Seinab, Bewohnerin eines Asylantenheimes in dem niederrheinischen Ort Hünxe, wurde Opfer eines Brandanschlages von Skinheads [Foto]



Stern, Nr. 43/1991, S. 26

M 6

Eigentümerin beschimpft Mieterin als „Judensau“

Bewährungsstrafe für Beleidigung im Treppenhaus / Keine verminderte Schuldfähigkeit

Seit einer Woche erst waren die mahnenden Worte zum Gedenken an die Judenverfolgung des Novembers 1938 verklungen, da stand eine Hauseigentümerin aus dem Frankfurter Nordend vor Gericht, die seit 1992 nicht davon abzubringen war, ihre jüdischen Mieter mit „Judensau“ und „Ihr gehört alle vergast“ zu demütigen. Wegen Volksverhetzung und Beleidigung wurde sie zu sechs Monaten Haft auf Bewährung und einer Geldstrafe verurteilt.

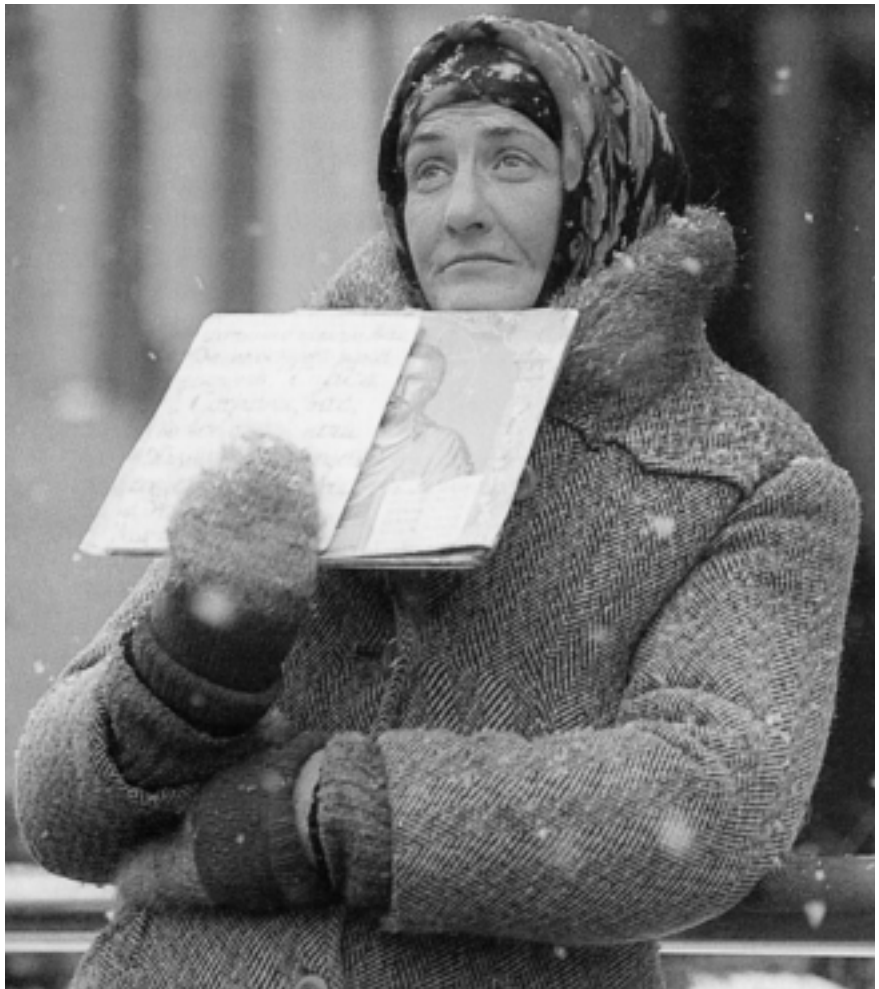
Die Worte, mit denen, wie Rechtsanwältin Silke Fröhlich in einem Schriftsatz argumentierte, in den „dreißiger Jahren der Vernichtungszug der Nazis gegen die Juden begann“, wurden von der 56 Jahre alten Vermieterin zunächst auf den Anrufbeantworter des jüdischen Ehepaares gesprochen. Damit wurden sie nach juristischer Wertung nicht öffentlich, folglich nur als Beleidigung gewertet und in einem ersten Verfahren 1993 mit einer Geldstrafe von 3000 Mark bestraft.

Die bedrückende Stimmung im Fünf-Parteien-Haus änderte das nicht. Eines Tages stand „Judensau“ am Briefkasten des klagenden Ehepaares, an einem anderen Tag lag zwischen der Post eine schmutzige Unterhose. Im Februar dann eskalierte der Konflikt, den der Anwalt der Eigentümerin vor dem Amtsgericht „als Entgleisung“ im Streit um angeblich nicht bezahlte Umlagen und Schmutz im Hausflur zu begründen suchte.

An jenem Tag im Februar, so schilderten es zwei Mitbewohner als

Strukturelle Gewalt:

M 7



Fundstelle Cornelsen Verlag

Zum Betteln gezwungen sieht sich diese alte Frau in Moskau. Viele russische Rentner können sich von ihrer Rente nicht einmal mehr das tägliche Brot kaufen.

Zeugen, warf die Eigentümerin wieder mal im Haus laut die Türen, während das Ehepaar und sein Sohn im Treppenhaus waren. Und diesmal, das bestritt auch die Beschuldigte nicht, rief sie „Judensau“ und „Ihr gehört alle vergast“ in einer Lautstärke, dass man es im auf allen Etagen hören konnte.

Angesichts dieser „antisemitischen Grundhaltung“ der Vermieterin, so Richterin Hansen, zeigte sich sogar ihr Verteidiger von diesem Mandat „unangenehm berührt“. Zu ihren Gunsten wollte er aber auslegen, dass die 1939 Geborene „mit solchen Beschimpfungswor-

ten groß geworden“ sei und „nicht die intellektuellen Fähigkeiten“ habe, „sie zu reflektieren“. Auch habe sie es nach einem Unfall „körperlich sehr, sehr schwer.“

Dass die Eigentümerin „schwer angeschlagen“ sei und ihr „die Situation über den Kopf“ wachse, war auch für den Staatsanwalt ein Entlastungsargument. Doch sei eine „geistig-psychische Schädigung“, die eine verminderte Schuldfähigkeit bedeuten könnte, nicht erkennbar. Nach diesem Plädoyer bekam die Angeklagte das Wort; sie nutze es, sich „wenigstens zu entschuldigen“.

Mit der Entscheidung, es diesmal nicht bei einer Geldstrafe zu belassen, folgte die Richterin Staatsanwalt und Verteidiger. Welcher Zorn sie auch getrieben haben möge, mit ihren Äußerungen habe sie „böswillig andere verächtlich gemacht“ und „den öffentlichen Frieden gestört“. Wenn in den nächsten zwei Jahren die Diffamierung der jüdischen Bewohner des Nordend-Hauses weitergeht, so wurde die Eigentümerin belehrt, „müssen Sie ihre Strafe absitzen“.

Frankfurter Rundschau vom 21.11.1995

Gewalt gegen Frauen:

M 8
Alle drei Minuten
eine Vergewaltigung

Alle drei Minuten wird in Deutschland ein Mädchen oder eine Frau vergewaltigt. Doch nur in etwa zehn bis 20 Prozent dieser Fälle erstatten die Opfer Anzeige. Diese Zahlen wurden am Montag bei einer Fachtagung des saarländischen Sozialministeriums zum Thema „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen“ genannt.

Frankfurter Rundschau vom 9.9.1997

M 9
Tausende fliehen

Jahr für Jahr fliehen bundesweit rund 17 500 Frauen, meist mit ihren Kindern, vor häuslicher Gewalt in eines der 376 Frauenhäuser. Bei der Vorlage seiner Statistik stelle der Paritätische Wohlfahrtsverband am Dienstag fest: „Obwohl diese Zahlen belegen, dass der Bedarf außerordentlich hoch ist, ist die Förderung der Frauenhausarbeit in den meisten Bundesländern denkbar unzureichend.“

Frankfurter Rundschau vom 8.1.1997

Gewalt in den Medien:

M 10
Täglich serviert das Fernsehen auf allen Kanälen zusammen ca. 70 Morde frei Haus. Die insgesamt 2745 Gewalttaten einer durchschnittlichen Fernsehwoche würden, zusammengeschnitten, einen 25stündigen mörderischen Non-Stop-Clip ergeben. Ein 12jähriger hat in der Bundesrepublik etwa 14000 TV-Morde gesehen ...

M 11
„Alle haben gekotzt,
nur ich nicht“

Zwei Berliner, beide mit Real-schulabschluss, sehen Horror als Hobby (...). Frank Hamm, 19, arbeitet als Musikinstrumenten-verkäufer, Thomas Klaue, 18, ist Lehrling bei der Post.

Spiegel: Warum habt ihr einen Horror-Fan-Club gegründet?

Thomas: Den Club haben wir vor ein paar Wochen gegründet, damit wir mit anderen Horror-Fans Kassetten und Tipps austauschen können. Wir wollen später auch eigene Horrorfilme drehen, so mit Blut und allem.

Frank: Horrorfilme sind für uns das Beste, was es gibt. Daher gucken wir fast nur Horrorfilme an.

Spiegel: Warum müssen es denn so harte Brocken sein?

Frank: Ich gucke mir lieber einen richtigen Horrorfilm an statt so eine lange Geschichte, bei der man die Effekte an einer Hand abzählen kann. Da ist nicht genug Action drin.

Spiegel: Was ist für dich Action?

Frank: Wenn Blut zu sehen ist, wenn die sich umbringen, hinter-einander weg.

Spiegel: Was gefällt euch daran?

Frank: Da wird gezeigt, was man noch nie gesehen hat – zum Bei-spiel, dass da ein Bein abgebissen wird, wie das angeknabbert wird.

Thomas: Ein Horrorfilm muss zeigen, was es gar nicht geben kann.

Frank: Er muss spannend sein, unrealistisch und mit viel Effekten drin, ohne viel Story, voll 90 Minuten. Man weiß nachher, dass es ein Quatsch-Film war, aber ein Spitzenfilm wegen der guten Effekte.

(...)

Spiegel: Wenn ihr das mit Freunden oder Kollegen anschaut und die sagen, dass sie das nicht sehen können, wie reagiert ihr da?

Frank: Wenn die sagen, das ist ja eklig, dann ist das für mich die Bestätigung, dass das gut ist.

Spiegel: Warum sind denn diese Schocker eigentlich so gefragt?

Thomas: Da ist oft ein bisschen Angeberei dabei. Die Filme sind ja hauptsächlich bei jungen Leuten gefragt, und da kann man dann sagen: Alle haben gekotzt, nur ich nicht.

Der Spiegel, Nr. 11/1984, S. 42

M 12
Böhse Onkelz

... Wir stehen in unserem Block und singen unsere Lieder wir stehen zusammen und machen alles nieder

Fußball und Gewalt
blutige Schlachten entwallt
Fußball und Gewalt

das Spiel ist aus ...
das Stadion in unserer Hand
wir warten auf unsere Gegner
Siege feiern können wir später

Wir stehen in einer Front
und singen unsere Lieder
wir stehen zusammen
und machen alles nieder

... zerschlagt dem anderen
das dumme Gesicht

Fußball und Gewalt
blutige Schlachten dem Feind
Fußball und Gewalt
(LP „Der nette Mann“)

Didaktisch-Methodische Anregungen

A. Die Sprechmühle – ein möglicher kreativer Anfang

- Das Wort „Gewalt“ wird kommentarlos an die Wand geheftet.
- Erläuterung der Sprechmühle: Zu passender Musik schlendern alle durch den Raum (Tische und Stühle wurden vorher an den Rand gerückt). Mit Aussetzen der Musik sucht sich jeder einen Partner. Mit Hilfe eines Impulses wird bestimmt, wer A bzw. B ist. Nun wird eine Frage gestellt, und A hat 1-2 Minuten Zeit, seine Antwort B vorzutragen. B muss schweigend zuhören. Nach einem akustischen Signal wechseln die Rollen, und B trägt seine Antwort A vor. Mit dem erneuten Einsetzen der Musik beginnt wieder das Umherschlendern wie auf einem Marktplatz bis zur nächsten Unterbrechung und erneuten Partnerwahl.
- Durchführung der Sprechmühle mit drei Durchgängen. Impulse zur Partnerwahl: A hat hellere Haare; A ist gestern später zu Bett gegangen; A ist älter.
Fragen für die Sprechmühle:
 1. In welchen Situationen habe ich Gewalt erlebt?
 2. Wie entsteht Gewalt?
 3. Wie verhalte ich mich, wenn mir jemand Gewalt androht?
- Aussprache über die Fragen im Stuhlkreis.

B. Auseinandersetzung mit der Brecht-Parabel

- Die Parabel wird gelesen und spontan besprochen.
- Gelenktes Gespräch zur Brecht-Parabel: Welche Grundposition

nimmt Herr Keuner ein, welche Herr Egge? Inwieweit stimmen die Haltungen von Herrn Keuner und Herr Egge trotz verschiedener Handlungsweisen überein? Wie hätten Herr Keuner und Herr Egge anders handeln können? Transfer der dritten Frage aus der Sprechmühle: Wie hätte ich mich in der Situation von Herrn Keuner bzw. von Herr Egge verhalten?

- Arbeitsaufträge für einen in Einzelarbeit zu schreibenden Ich-Text. Ich-Text meint, dass man sich in die Rolle eines Anderen einfühlt und aus seiner Perspektive formuliert. Drei Arbeitsaufträge stehen zur Auswahl: Tagebucheinträge entwerfen, die Herr Egge während der Zeit des Dienens geschrieben hat, und in denen er sich auch Gedanken über sein Schweigen macht. / Als Keuner-Schüler einen Brief an einen Freund schreiben, einen Brief, in dem das Verhalten von Herrn Keuner kritisch hinterfragt wird. / Einen Text entwerfen, in dem eine Person aus der zurückgewichenen Masse ihr Verhalten reflektiert und begründet.
- Zu jedem Arbeitsauftrag werden einige Ich-Texte vorgestellt, auf ihre Plausibilität hin befragt und eventuell anderen Ich-Texten gegenübergestellt.
- Abschließendes Blitzlicht im Stuhlkreis. Frage: Welche Botschaft entnehme ich als die für mich wichtigste aus der Brecht-Parabel und warum? Das Blitzlicht läuft im Kreis herum. Jeder kann sich äußern, muss es aber nicht. Jede Antwort sollte möglichst kurz und präzise ausfallen. Über die Beiträge zu diskutieren oder sie zu kommentieren, ist bei einem Blitzlicht nicht üblich.

- Diskussion über das folgende Zitat von Erich Fried: „Die Gewalt kann man vielleicht nie mit Gewalt überwinden, aber vielleicht auch nicht immer ohne Gewalt.“

C. Kreativer Umgang mit dem Fallbeispiel M 6

- Der Zeitungsartikel wird in der folgenden Kurzfassung präsentiert: An jenem Tag im Februar, so schilderten es zwei Mitbewohner als Zeugen, warf die Eigentümerin mal wieder im Haus laut die Türen, während das Ehepaar und sein Sohn im Treppenhaus waren. Und diesmal ... rief sie „Juden-sau“ und „Ihr gehört alle vergast“ in einer Lautstärke, dass man es auf allen Etagen hören konnte.
- Austausch von Meinungen darüber, wann und wo es zu diesem Vorfall gekommen ist. Anschließend wird der FR-Artikel vollständig präsentiert.
- Es werden Karteikarten in drei verschiedenen Farben abwechselnd ausgegeben. Die erste Farbe steht für die Vermieterin, die zweite für das Ehepaar, die dritte für die Zeugen. Arbeitsauftrag: sich einfühlen in die Lage der zugewiesenen Person(en) und aus ihrer Sicht einen Tagebucheintrag in wenigen Sätzen verfassen, der Gedanken und Gefühle verdeutlicht, die diese Person(en) haben könnte(n).
- Die beschrifteten Karteikarten werden – z.B. an einer Stellwand – angebracht, gelesen und unter dem Gesichtspunkt besprochen, ob sie realistisch sind.
- Vier Arbeitsgruppen sollen eine Rede bzw. ein Interview stichwortartig entwerfen.

Arbeitsauftrag Gruppe 1: Eine Rede für den Staatsanwalt entwerfen. Die früheren Demütigungen der Mieter sollen besonders berücksichtigt werden.

Arbeitsauftrag Gruppe 2: Eine Rede für den Verteidiger der Vermieterin ausarbeiten. Es sollen insbesondere die persönlichen Umstände gewürdigt werden, die das Verhalten der Vermieterin ein Stück weit erklären können.

Arbeitsauftrag Gruppe 3: Ein Interview skizzieren, das Zeugen des Vorfalls einem Reporter nach der Gerichtsverhandlung geben könnten. Im Mittelpunkt sollte die Frage stehen, warum die Mitbewohner nicht unmittelbar engagiert für die diffamierten Mieter Partei ergriffen haben.

Arbeitsauftrag Gruppe 4: Für den Richter eine Urteilsbegründung formulieren. Am Anfang sollte der Richter die Motive nennen, warum Menschen sich auch heutzutage noch antisemitisch verhalten. Anschließend sollte er das Urteil begründen.

- Die Reden bzw. das Interview werden nacheinander vorgelesen oder frei vorgetragen. Anschließend könnten die Motive bzw. Hintergründe dieses antisemitischen Vorfalls noch einmal zusammengefasst werden. Abschließend könnte diskutiert werden, was in der Gesellschaft geschehen muss, um zukünftig solche Vorfälle verhindern zu können.

D. Weitere, traditionelle Anregungen

- Ausgehend von den vorliegenden Quellen ein Schaubild entwerfen, das möglichst alle Formen von Gewalt erfasst. Bei dieser Aufgabe sollte über das vorliegende Quellenmaterial hinausgedacht werden. Möglicher Titel: Gewalt hat viele Ge-

sichter.

- Schlüsselfrage zur Quellenreflexion: In welchen Quellen wird das Thema „Gewalt“ ausdrücklich oder verdeckt mit dem Thema „Rechtsextremismus“ verknüpft?
- In Kleingruppen einen Erfahrungsaustausch zu der Frage organisieren: Wer hat wann und wo Erfahrungen mit Gewalt gemacht – in der Rolle des Opfers, des Täters oder des Zuschauers?

2. Phase: Gewalt gegen Ausländer – Zur Situation

M 1

Wenn der Sitzplatz
gegenüber leer bleibt ...

Von Eva Bredow

Über den alltäglichen Rassismus in Darmstadt berichten Flüchtlinge und Einwanderer in einem Buch unter dem Titel *Ich hatte kein Kleingeld*, das von der Journalistin Dorothea Schütze herausgegeben wurde. Ihr Resümee: Darmstadt ist beinahe überall.

DARMSTADT. „Einmal saß ich im Bus, ich habe mich nach vorne gesetzt. Der Busfahrer hat mich gesehen und zu mir gesagt, ich muss nach hinten gehen, mich hinten hinsetzen. Damals habe ich geweint. Ich habe die ganze Zeit geweint, weil ich viel darüber nachdenken musste, warum. Vielleicht durfte ich nicht vorne sitzen, weil ich schwarz bin“ – das ist einer Frau aus Sierra Leone im Bus zwischen Messel und Darmstadt passiert.

Von seinen Erlebnissen in der Straßenbahn erzählt ein Ghanaer: „Da gibt es diese gegenüberliegenden Sitze, vier Leute können da sitzen. Gerne würde ich mit drei anderen Leuten zusammen dort sitzen. Aber selbst wenn die Straßenbahn total voll ist, sind die Plätze neben und gegenüber von mir immer leer.“ Zwei Geschichten von vielen, die zeigen, dass es vor allem diese täglichen „Kleinigkeiten“ sind, die Menschen anderer Nationen oder Hautfarbe das Leben in Deutschland Tag für Tag schwer machen – in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf der Straße, am Arbeitsplatz, bei der Wohnungssuche, in Flüchtlingsunterkünften oder Behörden.

Frankfurter Rundschau vom 17.10.1996

M 2

Ich schäme mich

Ein verzweifelter Anruf
Meine Freundin
Kinder haben sie angemacht
Im Bus

Schau
den Neger da
schau
welche komischen Haare
er hat

Ich saß da
Hochschwanger
Konnte nicht fliehen
Hatte einen Termin beim Arzt
Anfangs
Wehrte ich mich mit Worten
Sie aber machten weiter
Wollten nicht aufhören
Warum

Warum
konnten sie nicht ruhig sein
was
hatte ich ihnen getan

Da
Wusste ich mir nicht mehr zu
Helfen
Schlug einem leicht auf die
Finger
Aber
Da ging das Gerede
Erst recht los
So etwas
macht man nicht
bei uns
in Deutschland

Was
Die Kinder getan haben
Interessiert uns nicht
Sagte eine Omi
Und die Anderen
Was
suchst du hier
geh doch zurück in dein
Affenland
du Affenmensch

Ich
saß nur da und heulte
Niemand im Bus
Half mir
Niemand

Ihr müsst alle gegen uns sein

*Giesela Fremgen, „... und wenn Du dazu
noch schwarz bist“, Berichte schwarzer
Frauen in der BRD, Bremen 1984*

M 3

Vermieter weisen
schwarze Frau ab

Bis vor gut zwei Monaten war für Abby A. die Welt noch in Ordnung. Seit drei Jahren lebt die in Nigeria geborene junge Frau bei einem Bekannten in einem schmucken Einfamilienhaus in Badenstedt. Sie hat einen festen Job, nette Kollegen, gute Freunde. Abby, in London aufgewachsen und britische Staatsbürgerin, fühlt sich rundum wohl in Hannover. Als sie sich auf die Suche nach einer eigenen Wohnung macht, ändert sich dies jedoch. „Die Leute hier wollen nicht an Schwarze vermieten“, sagt sie.

Mitte August beginnt Abby, die als EDV-Administratorin bei einem großen hannoverschen Unternehmen arbeitet, Wohnungsanzeigen in der Zeitung zu sichten. Erster Versuch: eine Zweizimmer-Altbauwohnung in der List. Der Vermieter ist am Telefon sehr freundlich und lädt die 28jährige zum Besichtigungstermin ein. Dass sie farbige ist, erzählt sie nicht. „Ich habe gar nicht darüber nachgedacht.“ Als Abby dem Mann schließlich gegenübersteht, mustert er sie von oben bis unten. Ob sie wirklich die Dame sei, mit der er telefoniert habe? Und dann erklärt er plötzlich: „Tut mir leid, die Wohnung ist schon weg.“ Zu Hause sei sie in Tränen ausgebrochen, erinnert sich die Diplom-Informatikerin. „Er hat nur auf meine Hautfarbe geschaut, ich hatte keine Chance, mich selbst, meine Person vorzustellen.“ Der zweite Versuch verläuft ähnlich. Nachdem der Vermieter erklärt hat, die Wohnung sei vergeben, ruft ein Bekannter nochmals an – und bekommt einen Termin, um die Räume anzuschauen. Fortan stellt Abby, die sehr gut Deutsch spricht, schon am Telefon klar, dass sie Schwarze ist. Mindestens 50 Wohnungen sieht sie sich an – ohne Erfolg. „Es gab drei Reaktionen“, berichtet sie. „Manche erklärten sofort, dass

sie nicht an Farbige vermieten. Andere sagten, das sei nicht so gut, aber man könne sich ja mal treffen. Die letzten betonten, sie hätten kein Problem damit“. Doch auch von ihnen schließt keiner mit der jungen, attraktiven Frau einen Mietvertrag ab. „Als sie mich sahen, haben sie es sich schnell anders überlegt“, schildert Abby ihre Empfindungen. In ihrem Taschenkalender hat sie alles genau protokolliert, jede zu einer von ihr ausgesuchten Wohnung gehörende Anzeige ausgeschnitten und beim Datum der Absage eingeklebt. „Das sind keine Zufälle, das hat System“, meint die junge Frau aufgebracht. Schließlich sei der Wohnungsmarkt entspannt, sie habe eine sichere Anstellung und verdiene gut. Eine Freundin, die aus Irland nach Hannover gekommen sei, habe sofort eine Wohnung gefunden. „Kein Wunder, sie ist weiß.“

„Drei Jahre lebe ich schon hier, und bisher hatte ich keine Probleme mit meiner Hautfarbe. Ich hätte nie gedacht, dass die Menschen so sein können“, sagt Abby. Sie fühlt sich „enttäuscht und verletzt“. Daran ändert auch nichts, dass sie mittlerweile einen Mietvertrag für eine kleine Wohnung in der Calenberger Neustadt unterschrieben hat – 60 Quadratmeter, Nachkriegsbau. „Es ist eine Bleibe, mehr nicht“, erklärt sie, und es klingt wie eine Mischung aus Wut und Trotz. „Ach ja, und die Vermieterin hat mir natürlich auch deutlich zu verstehen gegeben, dass sie an Schwarze ja eigentlich nicht vermiete.“ jk

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 29.10.1997

M 4 Entsetzen in Mölln

Bei Mordanschlägen mit offenbar rechtsradikalem Hintergrund sind in der Nacht zu Montag in Mölln (Schleswig-Holstein) drei Menschen ums Leben gekommen.

Zwei Mehrfamilienhäuser, die 500 Meter voneinander entfernt in der Möllner Altstadt stehen, waren kurz hintereinander in Brand geraten.

In den Flammen starben eine türkische Frau im Alter von 51 Jahren und zwei türkische Mädchen im Alter von 10 und 14 Jahren. Anonyme Anrufer meldeten sich unmittelbar nach Ausbrechen der Brände bei der Polizei mit den Worten: „In der Mühlenstraße/Ratzeburger Straße brennt ein Haus. Heil Hitler!“

Bei den Opfern handelt es sich nicht um Asylbewerber, sondern um türkische Staatsbürger, deren Familien seit vielen Jahren in Mölln leben und arbeiten.

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 24.11.1992

M 5 Schlagzeile

Zwei Skinheads gestehen Brandanschläge von Mölln

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 2.12.1992

M 6



Nach dem Anschlag von Mölln: Vor dem Haus in der Innenstadt zündeten Kinder und Jugendliche Kerzen an, legten Bürger Blumensträuße nieder. dpa

M 7 Die Welle der Gewalt (ein Ausschnitt)

25.11.1990: Skinheads greifen in Eberswalde (Brandenburg) Afrikaner in einer Diskothek an. Ein Angolaner stirbt.

20.9.1991: In Hoyerswerda (Sachsen) wird ein vorwiegend von rumänischen Sinti und Roma bewohntes Ausländerheim mit Brandsätzen, Stahlkugeln und Steinen angegriffen. Rund 30 Menschen werden verletzt.

3.10.1991: Am „Tag der Deutschen Einheit“ zünden Skinheads in Hünxe am Niederrhein (Nordrhein-Westfalen) ein Heim für Asylbewerber an. Zwei libanesische Mädchen erleiden lebensgefährliche Verletzungen.

4.7.1992: Bei schweren Auseinandersetzungen werden in Zittau (Sachsen) ein 18-jähriger Deutscher erstochen und mehrere Ausländer zum Teil schwer verletzt.

8.7.1992: In Ostfildern bei Stuttgart überfallen Skinheads in der Nacht eine Unterkunft für Arbeiter. Sie erschlagen einen schlafenden

den Kosovo-Albaner (55), ein anderer Mann wird schwer verletzt. Ein Deutscher (25) wurde deshalb am 13. Mai zu lebenslanger Haft verurteilt.

22.8.1992: In Rostock-Lichtenhagen wird das zentrale Asylbewerberheim von Mecklenburg-Vorpommern zwei Tage von Hunderten von Jugendlichen belagert. Anlieger klatschen Beifall. Ein von Vietnamesen bewohntes Haus wird in Brand gesteckt. Wie durch ein Wunder wird niemand verletzt.

9.3.1993: Der Türke Mustafa Demiral (56) wird in Mülheim/Ruhr (Nordrhein-Westfalen) von zwei Männern überfallen. Der Rentner erleidet einen tödlichen Infarkt, als die Neonazis ihm eine Gaspistole an den Kopf halten.

29.5.1993: Brandstiftung setzt ein von Türken bewohntes Haus in Solingen in Flammen: Fünf Türkinnen kommen ums Leben, drei Kinder werden lebensgefährlich verletzt.

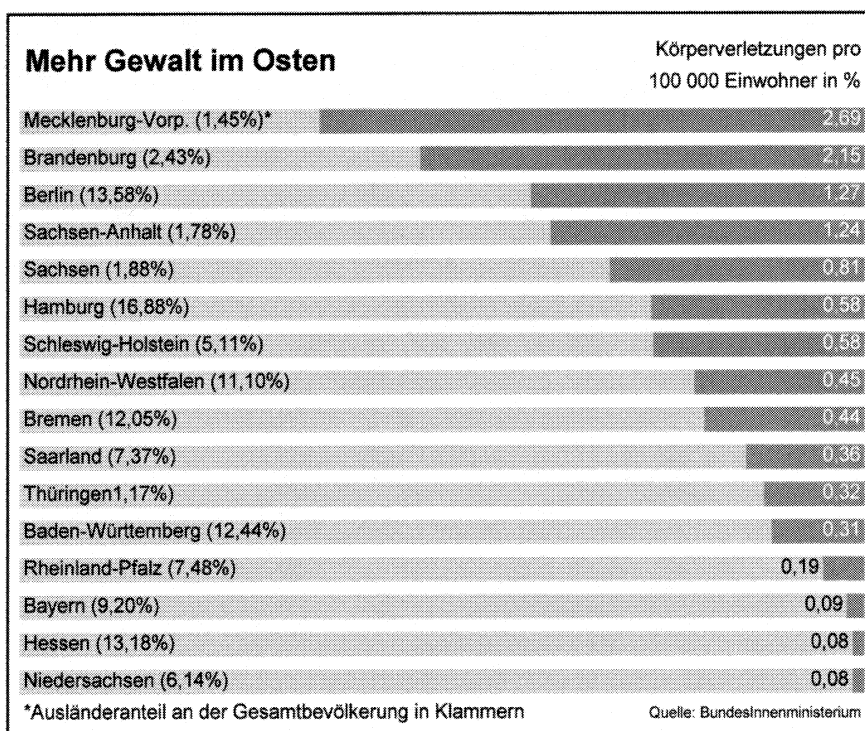
Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1.6.1993

M 8

Die neuen Länder sind für Ausländer gefährliches Terrain

Von Matthias Koch

Bei einem Dorffest im brandenburgischen Dedelow kam es in der Nacht vom vorigen Sonntag zu hässlichen Szenen. Ein 19-jähriger und ein 17-jähriger aus der Uckermark prügeln auf einen Gast ein, dessen Gesicht ihnen nicht passte. Das Opfer, ein 29 Jahre alter Italiener, ging alsbald zu Boden. Doch die Aggressoren ließen nicht locker: Mit ihren Stahlkappenschuhen traten sie dem Mann gegen den Kopf – mit schweren Schädelbrüchen wurde er schließlich halbtot ins Krankenhaus eingeliefert. Das Opfer ist inzwischen außer Lebensgefahr, muss aber mit bleibenden Schäden rechnen.



Das Sprachzentrum scheint getroffen zu sein. Die Täter sitzen in Haft. „Wir gehen beim Älteren von einem ausländerfeindlichen Hintergrund aus“, ließ der Oberstaatsanwalt von Neuruppin, Carlo Weber, am Dienstag wissen. Schon am Abend der Festnahme stand fest: Es handelt sich um zwei ortsbekannte Rechtsradikale.

Körperverletzung aus Hass auf Fremde – dieses Delikt registrieren die Behörde immer häufiger. Allein im vorigen Jahr sind in Deutschland in 406 Fällen Ausländer Opfer rechtsradikaler Gewalt geworden. „Die Tendenz ist leider steigend“, seufzt Detlef Dauke, Sprecher des Bundesinnenministeriums. 1996 waren es 307 Fälle dieser Art. Die Statistik offenbart eine Kuriosität: Besonders groß ist der Fremdenhass dort, wo der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung besonders niedrig ist – im Osten. Gemessen an der Bevölkerungsdichte pro 100 000 Einwohner lag Mecklenburg-Vorpommern mit einer „Häufigkeitszahl“ von 2,69 Prozent an der Spitze, gefolgt von Brandenburg (2,15) und Berlin (1,27). Niedersachsen

nimmt mit 0,08 einen erfreulichen letzten Platz ein.

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 26.08.1999

M 9

Irres Gefühl

Ein irres Gefühl ist das:

Da kommst du an mit deiner Glatze und mit den Stiefeln natürlich blankgeputzt, und schon flüchten alle zur Seite.

Früher standen sie Schlange, um dir Steine in den Weg zu legen.

Heute bist du der Bulldozer. Wahnsinn, wie die das Rennen kriegen.

Bloß, weil du etwas anders aussiehst, schon schießen die sich ein.

Ist ja okay so.

„Krieg ist das, mein Lieber, Krieg!“

Nur nachts liegst du im Bett, mutterseelenallein, keiner da.

Träume jagen dich kaputt, liegst gefesselt im Bett,

jemand stürmt rein,
nimmt dir alles weg.

Stück für Stück sackt er ein,
dann will er dich selbst,
schon heizt er den Kessel an.

Da hast du nur den einen
Gedanken:
Nichts wie fort hier.

Aber klebst fest.

Plötzlich schreist du los
und wachst schweißgebadet auf,
liegst dann stundenlang wach
rum.

Kurz vor Morgengrauen pennst
du
schließlich doch noch ein.

Auf einmal ist es Mittag.

Na, auf Arbeit brauchst du dich
nicht mehr sehen lassen.
Morgen ist dann der Brief im
Haus.

Machst ihn gar nicht erst auf.
Weißt jetzt schon, was drin steht.

Am besten, wenn du sofort
aufstehst.

Dann putzt du deine Stiefel.

Holst die Kumpels ab.
Zu fünft seid ihr eine Macht.

Wenn dann so ein Schwein
über'n Weg
läuft, wird es einfach
plattgemacht.

Und übrigens:

Lange geht das sowieso nicht
mehr
Mit dieser blöden Murre der
Erde.

Harald Lämmel

M 10

Radikale Jugendliche greifen
Schüler aus Linden an

Schüler der IGS Linden sind bei
einer Klassenfahrt auf der Insel
Usedom von einheimischen Ju-
gendlichen angegriffen und mit
rechtsextremistischen Parolen be-
schimpft worden. Aus Angst vor
neuen Übergriffen wurde die Rei-

se abgebrochen. Die Leitung der
Gesamtschule, an der viele Aus-
länder unterrichtet werden, hat
beschlossen, keine Klassenfah-
ten mehr nach Mecklenburg-Vor-
pommern zu genehmigen.

Es passierte am zweiten Abend
der Klassenfahrt: Die 60 hanno-
verschen Elftklässler, darunter ein
Dutzend Ausländer, wurden in
dem Ort Ückeritz von etwa zwölf
Eindringlingen angegriffen. „Mit
großer Wucht wurden Gegen-
stände geworden“, erinnert sich
eine Lehrerin. „Einige Schüler
und wir Lehrkräfte wurden von
den Geschossen nur knapp ver-
fehlt.“ Die Jugendlichen, die
sich am hinteren Zaun des
Feriencamps der IGS Linden ver-
sammelt hatten, warfen mit Zie-
gelsteinen, Flaschen und Knüp-
peln. Dazu zündeten sie Knallkör-
per und brüllten rechtsextremisti-
sche Parolen wie „Deutschland
den Deutschen“, „Ausländer
raus!“ und „Heil Hitler“.

Weil die vier Lehrkräfte der IGS
die Sicherheit der Gesamtschüler
nicht mehr gewährleisten konn-
ten, brachen sie die Klassenfahrt
vorzeitig ab. Auch die Sicher-
heitsvorkehrungen der Polizei
und der Verwalter des Ferien-
camps hätten nicht ausgereicht,

um die Mädchen und Jungen zu
schützen, kritisierten die Pädago-
gen. Besonders aufgebracht hat
die Gruppe aus Hannover die Tat-
sache, dass die herbeigerufene
Polizei und das Verwalterehepaar
des Feriencamps die Angriffe der
einheimischen Jugendlichen ver-
harmlost hätten.

Die Lindener Gesamtschule hat
aus den Vorfällen Konsequenzen
gezogen. Die Schulleitung unter-
sagte dem Kollegium, künftig
weitere Klassenfahrten nach
Mecklenburg-Vorpommern zu
unternehmen. „Wir können das
aus Sicherheitsgründen einfach
nicht mehr verantworten“, er-
klärte Walther Engel, Mitglied
der kollegialen Schulleitung, ge-
stern der HAZ.

Für Donnerstag sei ein Eltern-
abend einberufen worden. Au-
ßerdem werde sich, so Engel,
die Schulleitung ans niedersächsi-
sche Kultusministerium wenden,
das sich auf Länderebene mit den
Vorfällen beschäftigen müsse.
Die Schule selbst werde auch dem
Bürgermeister von Ückeritz
schreiben und ihm die bedrohli-
che Situation schildern, in der sich
die Schüler aus Hannover befunden
hätten.

*Hannoversche Allgemeine Zeitung
vom 9.6.1998*

M 11

Das rechte Spektrum

In Deutschland gibt es nach Schätzungen des Verfassungsschutzes
rund 51 400 Rechtsextremisten (Mehrfachmitgliedschaften abgezogen)
davon

Skinheads **9 000**

davon organisiert bei

„Blood and Honour Division Deutschland“ 200
„White Youth“ 100

Stand 2000/BMI

verboten

Neonazis **2 200**

Parteimitglieder der

DVU **17 000**

REP* **14 000**

NPD **6 000**

sonstige **4 200**

*nicht generell rechtsextremistisch

Stand 1999

dpa
Grafik 3679

M 12

Vom getrübbten Blick nach rechts

Wolfgang Thierse zu Wahrnehmungsstörungen Berlins gegenüber rassistischer Gewalt

In den offiziellen Statistiken der Bundesregierung fehlen zwei Drittel aller Todesopfer rechtsextremer Gewalt. Dies ergaben Recherchen der Frankfurter Rundschau und des Berliner Tagesspiegel. Mit Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD), der sich dem Kampf gegen den Rechtsextremismus besonders verschrieben hat, sprach darüber FR-Korrespondent Knut Pries in Berlin.

FR: Die Bundesregierung bilanziert offiziell 26 Opfer rechter Gewalt seit der Wiedervereinigung. FR und Tagesspiegel sind in einer – mit Sicherheit nicht vollständigen – Dokumentation auf 93 Tote gekommen. Ist es nur bürokratische Unzulänglichkeit oder hat es Methode, dass der Staat es nicht geschafft hat, ein einigermaßen realistisches Bild von der Dimension des Problems vorzulegen?

Wolfgang Thierse: Ich kann das nicht beurteilen, habe aber den Verdacht, dass auch auf der Arbeitsebene in mancher Verwaltung, wie fast überall, der Rechtsextremismus unterschätzt worden ist und diese Unterschätzung dann auch die Wahrnehmung trübte. Der Bundesinnenminister hat das Problem erkannt und wird es lösen.

FR: Es ist unbeschreibbar schwierig, „rechte“ Gewalt gegen andere Formen abzugrenzen. Was gehört Ihrer Ansicht nach dazu?

W. T.: Ganz sicher sind die Motive der Täter ausschlaggebend; viele bekennen sich zum Beispiel zu Ausländerfeindlichkeit als Tatmotiv, andere sind Mitglieder rechtsextremistischer Organisationen, Kreise, Gruppen. In diesen Fällen gibt es nichts zu deuteln. Wenn ein Täter glaubt, Gewalt gegen Andersdenkende, Andersfarbige ausüben zu dürfen, ist er von rechtsextremen Gedankengut beeinflusst, ganz gleich, welche anderen, etwa pathologischen Ursachen die Gewaltbereitschaft noch hat. Das sind aber nur erste Überlegungen ...

Frankfurter Rundschau vom 15.9.2000

Didaktisch-Methodische Anregungen

A. Die Phantasiereise – ein kreativer Auftakt

■ Alle schließen die Augen und sitzen oder liegen so entspannt wie möglich. Im Hintergrund ertönt sanfte Musik. Impuls zur Entspannung: „Du spürst, wie dein Atem ein- und ausfließt, dein Kopf wird immer schwerer, Gedanken fallen immer mehr von dir ab ...“ Der Impuls zur Entspannung sollte langsam und mit kleinen Pausen gesprochen werden. Er kann wie folgt fortgesetzt werden: „Und jetzt richte deine Aufmerksamkeit auf deine Schultern ..., du entspannst deine Schultern immer mehr ..., dabei fließt dein Atem aus und ein ... Gedanken fallen immer mehr von dir ab ...“.

■ Die Phantasiereise beginnt: „Stell dir vor, deine Hautfarbe ist schwarz. Als Kind hast du in Ghana gelebt. Als Flüchtling bist du nach Deutschland gekommen. Du lebst in Darmstadt. Du sitzt in der Straßenbahn. Es sind viele Menschen in der Bahn. Aber der Platz neben dir bleibt leer. Auch die zwei gegenüberliegenden Plätze bleiben leer. Aggressive Blicke treffen dich. Du spürst die Ablehnung der Anderen. Deine Hautfarbe ist schwarz. Welche Gefühle und Gedanken gehen dir in dieser Situation durch den Kopf? Was möchtest du gerne sagen oder machen? Verweile in deinen Gedanken, Gefühlen und Phantasien.“

■ Nach einiger Zeit wird das Ende der Phantasiereise angesagt. Alle werden gebeten, langsam wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren, allmählich die Augen zu öffnen. Die Musik wird abgeschaltet.

M 13

Immobilie mit Schönheitsfehler



© Cartoon-Caricature-Contor

■ Die Aussprache über die individuellen Erlebnisse kann im Stuhlkreis oder in Kleingruppen erfolgen. Es kann auch sinnvoll sein, das in der Phantasieerlebe zunächst individuell aufschreiben zu lassen – in der Ich-Form. Am Ende der Auswertung sollte M 1 gelesen und besprochen werden.

■ Eine andere Phantasieerlebe könnte die folgende Szene ins Zentrum rücken: „Ein schöner Sommerabend. Du gehst in der Innenstadt spazieren. Es ist heiß. Du möchtest ein Eis essen. Im Eiscafé wirst du freundlich bedient. Das Eis schmeckt herrlich erfrischend. Plötzlich betreten mehrere junge Männer, die durch ihre schwarzen Stiefel und Glatzen sofort auffallen, das Eiscafé. Sie pöbeln den italienischen Caféinhaber an und beginnen, auf ihn einzuschlagen. Die anderen Gäste weichen erschrocken zurück oder verhalten sich teilnahmslos. Und du?“
In die Auswertung dieser Phantasieerlebe sollte M 8 – Absatz 1 und 2 einbezogen werden.

B. Die Technik der Verrätselung/Verfremdung einsetzen

Bei Versuchen, eine verfälschte Quelle zu enträtseln, fallen zusammen: intensive Auseinandersetzung mit der Quelle, Aktivierung von Phantasie, spielerisches Lernen und Spaß am Lernen. Zwei Varianten:

■ Ordnen Sie in M 7 alle Ereignisse der Stadt Rostock zu und lesen Sie die in diesem Sinne verfälschte Quelle vor. Lassen Sie die Textmanipulation erraten und geben Sie dann die Original-Fassung ein. Eine Alternative dazu wäre, dass Sie die Quelle dahingehend verfälschen, dass Sie alle Gewalt-

Delikte in das Jahr 1999 verlegen, ansonsten genauso vorgehen wie bei der ersten Form der Verrätselung.

■ Ersetzen Sie in M 3 den Namen Abby A. durch einen deutschen Namen und lassen Sie beim Vorlesen alle Hinweise auf die schwarze Hautfarbe der Wohnungssuchenden weg. Sammeln Sie Mutmaßungen über den Grund ihrer Ablehnung und geben Sie dann den authentischen Text ein.

Suchen Sie in diesem und in den folgenden Abschnitten selbstständig nach weiteren Möglichkeiten, einzelne Quellen didaktisch sinnvoll zu verfälschen.

C. Die Chancen von Rollenspielen nutzen

Rollenspiele zu M 3:

■ *Erstes Rollenspiel „Gespräch zwischen Wohnungssuchender und Vermieter“*

Rollenvorgabe für den Vermieter: Horst B., 68 Jahre alt, hat eine rechtsradikale politische Gesinnung, ist immer noch von der damals proklamierten NS-Ideologie überzeugt, äußert seine Gesinnung aber nur sehr versteckt.

Rollenvorgabe für die Wohnungssuchende: Abby A., 28 Jahre alt, bewirbt sich zum ersten Mal um eine Wohnung und geht voller Vorfreude zum vereinbarten Gespräch mit dem Vermieter.

■ *Zweites Rollenspiel „Gespräch zwischen Wohnungssuchender und Vermieterin“*

Rollenvorgabe für die Vermieterin: Rita S., 40 Jahre alt, Hausfrau, allein lebend, hat prinzipiell nichts gegen Ausländer, aber möchte Schwierigkeiten mit anderen Mietern vermeiden, hat Angst vor Gerede. Rollenvorgabe für die Woh-

nungssuchende: Abby A., 28 Jahre alt, hat sich schon mehrfach erfolglos beworben, fragt nach Gründen ihrer Ablehnung, ist wütend, kämpft um ihre Wohnung.

Didaktischer Hinweis: wichtig ist eine ruhige Vorbereitung der Spieler auf ihre Rolle – die Vorbereitung kann auch in Kleingruppen erfolgen. Ebenso wichtig ist eine Auswertung der Rollenspiele, z.B. mit Hilfe der folgenden Fragen: Wie realistisch wurde gespielt? Welche Unterschiede wurden zwischen dem ersten und dem zweiten Rollenspiel sichtbar? Wie lässt sich die Haltung des Vermieters bzw. der Vermieterin erklären? Rollenspiele sind nur sinnvoll, wenn der Dreischritt „Vorbereitung – Durchführung – Auswertung“ durchgeführt wird.

Rollenspiele zu M 7:

Thema: die Vorfälle in Rostock-Lichtenhagen am 22.8.1992.

■ *Erstes Rollenspiel*

„Ein Gespräch am Telefon“

1. Rollenkarte: Du bist ein Bewohner des in Brand gesteckten Hauses, schreckst durch den Lärm auf der Straße aus dem Schlaf und benachrichtigst – völlig in Panik – die Polizei über den Notruf.

2. Rollenkarte: Du bist ein Polizist und sitzt in der Notrufzentrale der Polizei Rostocks. Du nimmst den Anruf des Vietnamesen entgegen und versuchst möglichst viele Einzelheiten zu erfahren.

■ *Zweites Rollenspiel*

„Ein Interview“

1. Rollenkarte: Du bist ein 40-jähriger Reporter der Zeitschrift Stern und interviewst einen Bewohner des angegriffenen Asylbewerberheims in Rostock-Lichtenhagen. Du interessierst dich für das Leben des kurdischen Flüchtlings aus

der Türkei, das Tatgeschehen und wie er persönlich die Belagerung erlebt hat.

2. Rollenkarte: Du bist ein 25-jähriger Kurde, der flüchtete, als er erfuhr, dass seine Eltern verhaftet und im Gefängnis gefoltert wurden. Einen Tag nach der Belagerung erzählst du einem Stern-Reporter, wie dein Leben in den letzten Jahren verlaufen ist und wie du die Belagerung deines Asylbewerberheims erlebt hast.

D. Auseinandersetzung mit dem Fall-Beispiel M 10

■ Eine Gruppe präsentiert – nach einer kurzen Vorbereitungszeit – ein Standbild zu der Überfall-Szene. Ein Standbild aufbauen heißt, alle Mitspieler nehmen eine bestimmte Körperhaltung und eine zur Rolle passende Mimik ein. Dann erstarren alle in ihrer Haltung wie auf einer Fotografie. Es darf weder in der Phase des Bildaufbaus noch in der Präsentationsphase gesprochen werden. Das Bild soll ohne Worte wirken. Anschließend kann geraten werden, was das Standbild zeigt. Danach sollte die Quelle M 10 ausgegeben, gelesen und besprochen werden. Der Einsatz der Methode „Standbild“ fördert die Körpersprache, das Lernziel Empathie und schafft einen spielerisch-sinnlichen Einstieg in die Quellenarbeit.

■ Das Plenum wird in drei Gruppen aufgelöst. Gruppe 1 bildet den Gemeinderat des Ortes Ückeritz. Gruppe 2 besteht aus Polizisten der Gemeinde, Gruppe 3 spielt den Vorstand des Feriencamps. Jede Gruppe überlegt aus ihrer Sicht, welche Maßnahmen sinnvoll und möglich sind, um in Zukunft solche Überfälle in Ückeritz verhindern zu können.

■ Die Sprecher der drei Gruppen tragen ihre Ergebnisse vor. Das Plenum diskutiert über den Sinn und die Machbarkeit der Vorschläge.

E. Weitere, traditionelle Anregungen

■ Zur Arbeit mit M 9: Wie kommt das irre Gefühl zustande? Wie sind seine nächtlichen Alpträume zu deuten? Welches Weltbild wird sichtbar?

■ Alle Informationen über Skinheads (M 4, 5, 7, 9, 11) zusammenfassen.

■ Wie entsteht Hass gegen Ausländer? Eine Sammlung von Vermutungen anfertigen.

3. Phase: Gewalt gegen Ausländer – Hintergründe

M 1

Wer sind die Brandstifter von Hünxe? (vgl. S. 13, M 7)

Alle drei Täter kommen aus bisher unauffälligen Familien im Hünxer Raum. Volker L., dessen Großvater und Mutter bedeutende Funktionen bei der örtlichen Arbeiterwohlfahrt haben, gab allerdings zu, dass zu Hause Schallplatten mit Originalreden von Hitler und Goebbels gehört würden, dass sein Großvater, der im Zweiten Weltkrieg bei der Wehrmacht Panzerfahrer gewesen sei, immer aus der damaligen Zeit erzählt habe. Von ihm habe er auch das „Eiserne Kreuz Zweiter Klasse ohne Band an der Kette“, das er immer zu Bomberjacke und Springerstiefeln trug. Dadurch, so räumte er ein, „hatte ich Geschmack an der Sache“. Er sei „dem gemäßigten rechtsradikalen Raum der Republikaner“ zuzuordnen.

Auch im Elternhaus von André C. feierte offenbar der Vater den Geburtstag Hitlers. Im Zimmer von Jens G. wurden Hakenkreuzfähnchen, Aufkleber der rechts-extremen „Freiheitlichen Arbeiterpartei“ (FAP) und weiteres neonazistisches Propagandamaterial sichergestellt. Alle drei gehörten zur Skinhead-Szene von Hünxe.

M 2

Herkunft der Täter

Gewaltforscher aus Trier haben polizeiliche Akten und Urteile untersucht und die Lebensgeschichte der Jugendlichen verfolgt. Ihre Untersuchungen kommen zu folgenden, hier zusammengefassten Einsichten:

Die Täter stammen überwiegend aus Arbeiter- und Kleinbürger-schichten, im geringen Maß auch aus bürgerlichen Kreisen der Mittel- und Oberschichten. Ein großer Teil der Täter lebt in Elternhäusern mit autoritären Einstellungen. Andere Täter zeigen deutliche Anzeichen der Verwahrlosung, sie hatten keine regelmäßige Betreuung. „Nicht die Vaterlosigkeit, sondern die Erziehungsverweigerung, Überforderung und Gleichgültigkeit der Eltern ist oft die Ursache ...“ Beziehungslosigkeit in den Familien, Konflikte zu Hause und schulische Probleme sind die Ausgangspunkte für die Kontaktaufnahme mit aggressiven Gruppen. In diesen Gruppen werden fremdenfeindliche Einstellungen gelernt und verfestigt. Die meisten Täter haben niedrige Bildungsabschlüsse und/oder einfache Handwerker- bzw. Facharbeiterberufe. Das lässt darauf schließen, dass diese Jugendlichen zu den Benachteiligten und Nichtbeachteten in der Gesellschaft zählen. Sie fürchten oft aufgrund von Arbeitslosigkeit und schlechten Berufschancen noch weiter in der sozialen Hierarchie abzustiegen. Ihr Gefühl der Benachteiligung geht einher mit dem Bedürfnis andere für ihre Situation und das eigene Versagen verantwortlich zu machen. Selber können sie sich in die Situation anderer nur schwer einfühlen. Ihre Erklärungsmuster für schwierige Situationen sind einfach und am „Schwarz-Weiß-Schema“ ausgerichtet. In der Fremdenfeindlichkeit können sie sehr einfach ihren Frust abregieren.

H. Willems, S. Würtz, R. Eckert:

Fremdenfeindliche Gewalt.

Eine Analyse von Täterstrukturen und

Eskalationsprozessen, Trier 1993

M 3

Gerhard – ein typischer Rechtsradikaler?

Andere sammeln Briefmarken, sagt Gerhard. Er habe eben lieber

ein paar Bier getrunken, ins Fernsehen geschaut, in den Tag hineingelebt und gewartet, dass „was passiert“. Passiert ist es dann vor einem Jahr, abends in der S-Bahn. Er pöbelte einen Türken an, der ihn „störte“, schlug ihm ins Gesicht und stach anschließend einen deutschen Fahrgast nieder, der sich einmischen wollte.

Seither sitzt Gerhard, 20, wegen schwerer Körperverletzung hinter Gittern. Er ist einer, der von sich behauptet „rechts eingestellt zu sein“. Rechts heißt für ihn: gegen Fremde vorgehen. „Die Ausländer stören mich einfach, wenn ich die sehe, wie sie mit ihren Kopftüchern durch Hamburg gehen.“ Außerdem nahmen sie den Deutschen Arbeitsplatz und Wohnung weg. Seit wann sie ihn stören, weiß er nicht genau: „Irgendwann in der Schule fing das an. Vielleicht hört's auch mal wieder auf.“ Er sagt es unbeteiligt, als spräche er über jemand anders.

Der groß gewachsene Mann besuchte die Hauptschule, aber er war selten im Unterricht. Dann hat er eine Lehre als Industriemechaniker begonnen und abgebrochen. Er ist als Einzelkind aufgewachsen. Schon als Jugendlicher stritt er oft mit dem Vater. Über Politik haben die beiden aber kaum geredet. „Lust auf Randal“ gibt Gerhard als Grund für seine Straftat an. Er trägt die Haare kurz und tritt für die Erhaltung der „deutschen Rasse“ ein. Ist er der typische Rechtsradikale?

Die Zeit Nr. 1/1993

M 4

Zitate

Heike, 18 Jahre, FAP-Mitglied, Skin-Frau:

„Was bedeutet Skin sein für mich? Kameradschaft, Zusam-

menhalten, Freundschaften, halt eben, dass man weiß, dass man jemanden hat, der auch zu einem hält, dass man sich freuen kann, wenn man sich mit irgendwelchen Leuten trifft oder eben mal losgeht oder so. Das ist besser, als wenn man jetzt alleine zu Hause rumsitzt“

Skinhead:

„Du bist nirgendwo gewollt. Dich will keiner. Oder wenn du dann mal was mit Worten versuchst zu regeln, dann denken die auch, der hat sowieso nichts im Kopp, dann verspotten sie dich nur im Gespräch und so, auch Leute, der normale Bürger, wie man so schön sagt. Man kann nicht mal hingehen und sagen, ja was Sie denken, das ist so und so, weil sie denken dann gleich, du bist sowieso nur der Doofe, weil guck dir doch mal an, wie der rumläuft. Also ... egal was du tust, machst du falsch und ich mein', das steht einem manchmal bis hier. Aber wenn du dann versuchst, ernsthaft mit einem ein Gespräch anzufangen und merkst dann, der hört dir gar nicht richtig zu und der sagt, na ja, du hast ja sowieso Recht, verhöhnt das, dann wird man zum Tier, also ich jedenfalls.“

G. A. Pilz: Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus, Hannover 1993, S. 11, 68–69

M 5

Skinheads in Deutschland

Anfang der 80er-Jahre reisten linke deutsche Punks zu den Skinheads nach England, um sich dort Anregungen für ihre politischen Aktivitäten zu holen. Einige von ihnen kehrten als rechte Skinheads zurück. Diese zunächst kleine Szene erhielt ab 1984 verstärkt Zulauf. (...)

Überwiegend sind es männliche Jugendliche im Alter zwischen 13 und 20 Jahren, Skinheads

über 25 Jahre sind die Ausnahme. Der Anteil der aktiven Frauen, „Reenies“ genannt, beträgt in Westdeutschland nur 3, in Ostdeutschland ca. 20 Prozent. Die nicht zur Clique gehörenden Freundinnen werden verächtlich als „Bräute“ bezeichnet.

Nicht alle Skinheads in Deutschland dürfen pauschal als Rechtsextremisten bezeichnet werden. Derzeit gibt es drei Hauptströmungen.

Ein zahlenmäßig geringer Anteil der Szene bezeichnet sich selbst als „Redskins“ (Rote Glatzen) oder S.H.A.R.P.s (auf deutsch: Skinheads gegen rassistische Vorurteile). Sie berufen sich auf die Wurzeln der Bewegung in England und verstehen sich als unpolitisch, aber eher „links“. (...)

Ungefähr 2300 Skins zählen sich zu den „Oi-Skins“. Sie wollen vor allem ihren „Spaß“ haben, d.h. in der Gruppe trinken und auf Fetten den Pogo, den Tanz der Skins, tanzen. Allerdings meinen sie damit auch Schlägereien mit anders denkenden Jugendlichen (Punks, Autonome) und Überfälle auf Minderheiten (Behinderte, Obdachlose, Ausländerinnen und Ausländer). Damit verschaffen auch sie sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Stärke. Hintergrund für diese Angriffe ist ihre nationale Einstellung („Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“) und ihre ablehnende Haltung gegen Minderheiten, vor allem Ausländerinnen und Ausländer. Beides vereint sich in ihrem Selbstbild vom Skinhead als „Held und Krieger“, der für ein „sauberes“ Deutschland auf der Straße kämpft. Dieses Stärke vorgaukelnde Selbstbewusstsein spiegelt sich auch in den Titelbildern ihrer Fan-Magazine, „Fanzines“ genannt, wider. Trotzdem verstehen sie sich selbst als unpolitisch, weil rechtsextremistische Programme

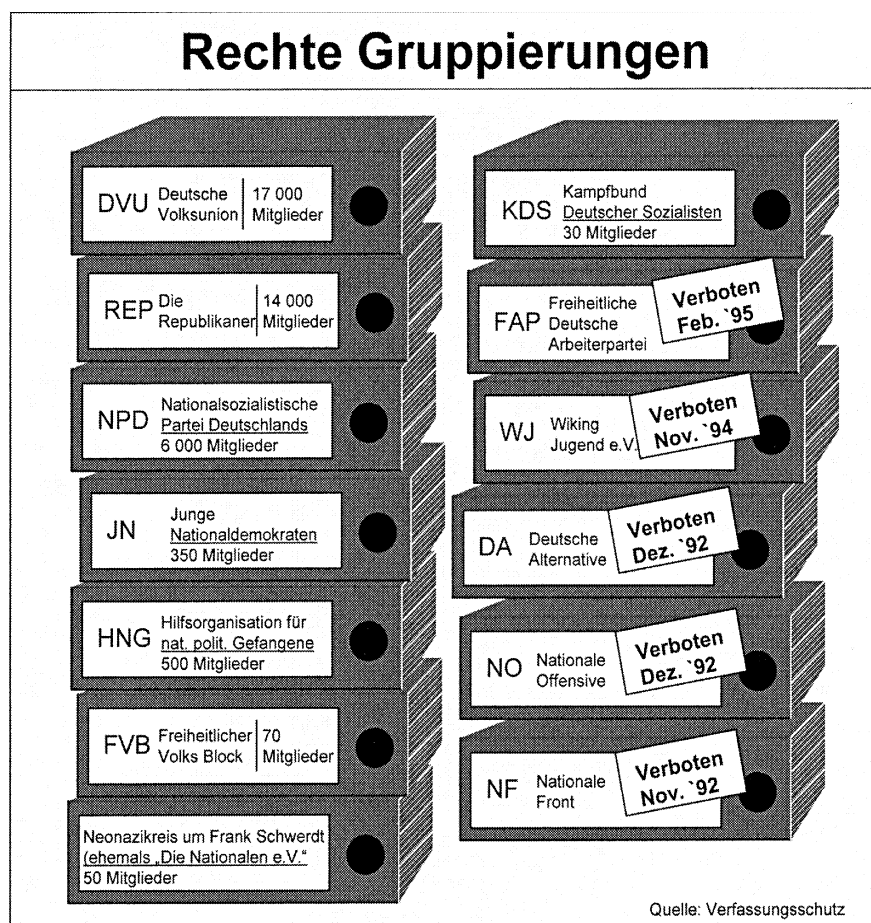
und Organisationen bei ihnen verpönt sind. Sie stehen der „Parole Spaß“ entgegen. Und doch beginnt hier bereits der fließende Übergang zu den „Fascho- oder Partei-Skins“, die sich eindeutig zu rechtsextremistischen Zielen und Organisationen bekennen. Ihre Zahl wurde 1992 in der gesamten Bundesrepublik auf ca. 6400 geschätzt. Davon kommen 2600 aus den alten Ländern der Bundesrepublik und ca. 3800 aus den neuen Bundesländern. Bei diesen Skins haben sich die Fremdenfeindlichkeit und das leicht nationalistische Denken zu extremem Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus gesteigert. Zusammen mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft bieten sich so bessere Anknüpfungspunkte für Anwerbeversuche rechtsextremistischer Organisationen wie z.B. der „Freiheitlichen Arbeiterpartei Deutschlands (FAP)“.

Dies gelingt aber nur teilweise, weil auch „Fascho-Skins“ die Anpassung an Organisationen ablehnen. Sie lassen sich jedoch als „Schlägertruppe“ für den Schutz von Veranstaltungen anwerben. Dort können sie ihren Hang zu Schlägereien ausleben. Ihre Bereitschaft, die fremdenfeindliche Hetze rechtsextremistischer Parteien in Überfälle auf Ausländerinnen und Ausländer umzusetzen ist ebenfalls größer.

Die intensiven Kontakte dieser Skins mit dem organisierten Rechtsextremismus führen dazu, dass sie in ihre diffusen Vorstellungen von Nationalismus und Rassismus weitere Elemente rechtsextremistischen Gedankengutes übernehmen. Einige von ihnen treten den Parteien auch bei.

Rechtsextremismus in Deutschland, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1994, S. 17–18

M 6



Frankfurter Rundschau vom 4.8.2000

M 7

Merkmale des Rechtsextremismus

Die rechtsextremistische Ideologie orientiert sich an zwei Grundideen, die die Vorstellungen von einer anderen Ordnung in Staat und Gesellschaft prägen:

1. Die Ideologie von einer „natürlichen Ungleichheit der Menschen“

Dazu gehören:

- a) Die Idee von einer biologisch „höher stehenden“ deutschen (bzw. nordeuropäischen) „Rasse“ und den demzufolge „minderwertigen“ anderen „Rassen“. Hierzu gehören die nationalistische Überbetonung der „Volksgemeinschaft“ und der deutschen Nation, die Anmaßung die Rechte und die

Freiheit „minderwertiger“ Menschen einschränken zu können, sowie eine rassistische Fremdenfeindlichkeit.

- b) Die Idee von einer natürlichen, nur durch genetische Erbanlagen entstehenden Ungleichheit auch innerhalb der eigenen „Rasse“.

Weitere Bestandteile sind die Vorstellung von der Existenz einer „natürlichen“ und unveränderlichen Ungleichheit zwischen den Menschen innerhalb einer Gesellschaft und den unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern.

2. Die Ideologie der Gewalt

Dazu gehören:

- a) Die Idee vom „Recht des Stärkeren“ im alltäglichen Kampf

um das Dasein (Sozialdarwinismus) mit der daraus entspringenden Ablehnung demokratischer und friedlicher Formen bei der Konfliktregelung zwischen Menschen, aber auch zwischen verschiedenen Staaten.

- b) Aus dieser Idee resultiert [folgt] auch die Betonung autoritärer Umgangsformen und die Ablehnung einer demokratischen Willensbildung in gewählten Parlamenten.

Als Alternative wird eine auf dem „Führertum“ oder der Herrschaft einer „natürlichen Elite“ aufbauende autoritäre Staatsform vertreten.

Rechtsextremismus in Deutschland, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1994, S. 40

M 8

Nicht der Kern der Gewalt ist das Problem, sondern die Schale, in der sie gedeiht.

Jürgen Habermas

M 9

Soziale Ursachen

Solange es bei uns so ist, dass Arbeit, Einkommen und Wohnungen fehlen, ungerecht verteilt sind, solange werden Menschen, die damit nicht fertig werden, nach Sündenböcken suchen. Solange also die soziale Spaltung Deutschlands nicht überwunden ist, fürchte ich, werden die Rechtsextremisten mit ihrer Minderheitenhetze in Teilen der Gesellschaft Gehör finden.

G. Schröder nach: Stenografischer Bericht Niedersächsischer Landtag vom 9.12.1992, S. 6276 f.

M 10

Vom Opfer zum Täter ...

Es gibt nichts zu tun in der toten Stadt.

Leere Fabriken, wo keiner Arbeit hat.

Der Hafen ist verlassen – hoffnungslos.

Er dreht hier noch durch:
Was mach ich bloß?!

Er hängt den ganzen Tag rum,
gehört nirgendwo hin.

Eins ist ihm klar: Alles läuft ohne ihn.

Da will er wenigstens Fan sein
vom Fußballverein,
wenigstens stolz darauf, ein
Deutscher zu sein.

Und gegen Ausländer sein, ist
auch schon mal was.

Endlich weiß er, wohin mit all
seinem Hass.

Zuerst zog er bloß mit der Flagge
zum Spiel,
bis er irgendwann zuschlug – das
war wie'n Ventil.

Vom Opfer zum Täter ist's 'n
kleiner Schritt.

Noch gestern ein Nichts und
heut' marschierst Du mit.

Bist'n armes Kind – bist'n
dummes Kind.

Jetzt stolperst Du mit im
braunen Wind.

Alte Hetzparolen und jetzt grölst
Du mit.

Vom Opfer zum Täter ist es ein
kleiner Schritt.

Wenig im Kopf – und nix in der
Hand,

so bleibt er ein Fremder im
eigenen Land.

Dann brüllt er: Scheißkanaken,
das ist mein Deutschland!

Und schmiert Hakenkreuze an
die Ghettowand.

Ihn zu kriegen, dazu gehört
nicht viel.

Wenn einer kommt und
verspricht ihm ein Ziel,
irgendein krankes Ziel, nur für'n
Tag oder zwei,

oder tausend Jahre – dann ist er
dabei.

Vom Opfer zum Täter ist's 'n
kleiner Schritt.

Noch gestern ein Nichts und
heut' marschierst Du mit.

Bist'n armes Kind – bist'n
dummes Kind.

Jetzt stolperst Du mit im
braunen Wind.

Alte Hetzparolen und jetzt grölst
Du mit.

Vom Opfer zum Täter ist es ein
kleiner Schritt.

Komm doch besser auf uns're
Seite ...

*Udo Lindenberg, Bunte
Republik Deutschland 1986*

M 11

Interview mit dem
Jugend- und Gewaltforscher
Wilhelm Heitmeyer

Heitmeyer: Wir machen uns
etwas vor, wenn wir die Ursachen
an den gesellschaftlichen Rän-
dern suchen. Denn das würde
heißen: Es gibt ein paar kaputte
Typen, Verrückte, Verblendete,
Beschränkte, aber sonst ist bei
uns alles intakt.

Stern: Wo liegen Ihrer Meinung
nach die Ursachen?

Heitmeyer: Wir leben in einer
Gesellschaft, die darauf setzt,
dass sich der Einzelne durchboxt.
Wer ran will an Geld, Konsum,
Status, muss andere verdrängen.
Je mehr Konkurrenz, desto weni-
ger Solidarität. Je weniger Solida-
rität, desto mehr Vereinzelung. Je
mehr Vereinzelung, desto weni-
ger soziale Einbindung. Je weni-
ger soziale Einbindung, desto
mehr rücksichtslose Durchset-
zung. Folge: Die Gesellschaft zer-
fällt.

Stern: Wie passt der Rechtsradi-
kalismus in diese Auflösungser-
scheinungen?

Heitmeyer: Wenn die sozialen
Zugehörigkeiten – zu Familien,
zu Nachbarn, zu Kollegen, zu
kirchlichen, gewerkschaftlichen
oder parteipolitischen Kreisen –

immer bröseliger werden, dann
steigt man um auf Zugehörigkei-
ten, die einem keiner nehmen
kann, weil sie sozusagen natur-
haft sind: Rasse, Hautfarbe, Nati-
on. „Ich bin stolz, ein Deutscher
zu sein“, das ist dann die letzte
uneinnehmbare Bastion.

Stern, Nr. 24/1993, S. 29

M 12

Schulalltag?

Ein Dreizehnjähriger mit Über-
gewicht nimmt einen Zwölfjähri-
gen in den Schwitzkasten, hält
ihm ein Taschenmesser an die
Kehle und zischt ihn an: „Los,
sag endlich ‚Heil Hitler‘, du rote
Sau.“ Die Mitschüler stehen
neugierig oder hilflos dabei,
keiner kommt dem Angegriffe-
nen zu Hilfe, alle warten darauf,
bis er die Erlösungsformel hervor-
stößt.

Die Schüler dieser Oberschule in
einem Ostberliner Randbezirk, so
erzählt mir der Vater des bedroh-
ten Jungen, haben sich in den
letzten zwölf Monaten in einen
radikalen, gewaltbereiten Mob
verwandelt. Er schätzt, dass min-
destens sechzig Prozent sich mit
derartigen Sprüchen aus der
rechten Rumpelkammer anfreun-
den. Der Direktor hebt resigniert
die Arme, als der Vater sich über
den Vorfall beschwert: Was soll
ich tun, es sind Kinder, man kann
sie nicht alle von der Schule wer-
fen oder gleich ins Gefängnis
stecken.

Er holt die Unterlagen über den
Angreifer hervor. Der Junge ist
viel allein, ein Schulversager und
Sitzenbleiber, die Eltern sind
überfordert, von früh bis abends
mit der Öffnung eines kleinen
Ladens beschäftigt, der nicht gut
geht. Sie haben schon öfter erwo-
gen den Jungen in ein Internat zu
stecken, aber das ist zu teuer und
es gibt keine Plätze. Das Ende
dieser Geschichte: Es geschieht
nichts, keinerlei Strafmaßnahme,

nicht einmal eine deutliche Verwarnung vor den Augen der Mitschüler.

P. Schneider in: Die Zeit Nr. 2/1992, S. 39

M 13

Beobachtungen in den neuen Bundesländern

Rechtsradikale Jugendgruppen sind an vielen Schulen anzutreffen. Sie sind ausländerfeindlich ohne einen Ausländer zu kennen, reagieren ihren Frust über diese miese Welt der Erwachsenen ab, schockieren ihre Eltern und LehrerInnen durch ihre Gewaltbereitschaft und den Gebrauch faschistischer Symbole. Aber es ist mehr und es ist gefährlich: Sie waren Autorität und Führung gewohnt, erleben die gegenwärtige Welt als Chaos und schaffen sich ihre eigenen autoritären Strukturen.

A. Ratzki in: Pädagogik heute 2/1992, S. 53

M 14

Die besondere Lage in der ehemaligen DDR

Die DDR-typische Ausländerfeindlichkeit war Ausdruck des elementaren Mangels, alltäglich positive Erfahrungen mit Ausländern machen zu können, auf alltägliche Weise zu erlernen, dass Ausländer eine Bereicherung sein können. Wir haben ja nicht nur nicht sonderlich viel reisen können, auch mit den Ausländern, die in der DDR lebten, hatten wir kaum Kontakt. Die Vietnamesen, die Polen, die Afghanen, die Angolaner, die bei uns als Gastarbeiter – wie sie nicht heißen durften – lebten und arbeiteten, lebten und arbeiteten getrennt von uns: in abgetrennten Abteilungen in den Betrieben, in kasernenartigen Unterkünften.

(...) Das Erlebnis der Befreiung wird bei nicht wenigen überdeckt von Verunsicherungen, Verängstigungen, von Verlusten. Es sind

durchaus auch soziale Nöte, aus denen heraus der Nächstschwächere misshandelt wird. Es ist der Fremde, der Ausländer, der Asylsuchende, der für all diese Schwierigkeiten verantwortlich gemacht wird, der im Kampf um Arbeit und Wohnung als Konkurrent empfunden wird.

W. Thierse in: Frankfurter Rundschau vom 13.1.1992

Didaktisch-Methodische Anregungen

A. Die Spinnweb-Analyse

Der besondere Reiz dieser methodischen Variante besteht darin, dass die Beteiligten ihr Wissen und ihre Vorurteile offen legen, und zugleich ihre Phantasie gefordert ist, wenn sie an die Grenze ihres Wissens stoßen – die Arbeit in Kleingruppen bietet sich daher insbesondere für eine solche gedankliche Reise in das Labyrinth der gesellschaftlichen Verhältnisse an.

- In der Mitte eines großen Papierbogens finden alle Kleingruppen die gleiche Frage vor: Gewalt gegen Ausländer – Warum? Die Gruppen suchen nach unmittelbaren Ursachen, gruppieren diese in Stichworten um die Ausgangsfrage und ziehen Verbindungslinien zwischen der Fragestellung und den gefundenen Stichworten.
- Im nächsten Schritt werden die Hintergründe der unmittelbaren Ursachen gesucht. Wieder werden Stichworte notiert und diese mit den Stichworten zu den unmittelbaren Ursachen verbunden. Soweit die Gruppe der Auffassung ist, dass zwischen den formulierten Stichworten auch Querverbindungen bestehen, werden diese auch eingezeichnet.
- Auch die Ursachen zweiter Ordnung können noch einmal hinterfragt werden, so dass ein dritter Ring mit Stichworten hinzukommt. Auf diese Weise entsteht ein graphisch gestaltetes Produkt, das im Idealfall dem Netz einer Spinne gleicht.
- Anschließend sollte jede Gruppe ihre Spinnweb-Analyse mit Hilfe der Quellen M 1–M 3,

M 5, M 8–M 14 überprüfen und – soweit erforderlich – ergänzen bzw. korrigieren.

- Abschließend sollten die Endprodukte wechselseitig präsentiert, erläutert und begründet werden.

Die Unterschiedlichkeit der Produkte dürfte in jedem Fall Diskussionen auslösen. Auch ist damit zu rechnen, dass Vorurteile und falsche Sachaussagen in den Entwürfen präsent bleiben, obwohl die Auswertung der zusammengestellten Quellen eigentlich eine kritisch-aufklärende Analyse begünstigen müsste. Nur in der konkreten Situation kann entschieden werden, ob der Versuch sinnvoll sein kann, aus den vorliegenden Spinnweb-Analysen eine gemeinsame zu entwickeln.

B. Auseinandersetzung mit dem Lied „Vom Opfer zum Täter“

- Das Lied 1-2x hören.
- Die Botschaft „Vom Opfer zum Täter“ erläutern und diskutieren. Dabei bedenken, dass das Lied von 1986 ist.
- Prüfen – z. B. in Kleingruppen –, inwieweit die Botschaft „Vom Opfer zum Täter“ durch die Quellen M 2, M 9, M 11 und M 12 bestätigt wird.
- Fiktive Interviews mit Udo Lindenberg und Wilhelm Heitmeyer – ausgehend von den Quellen M 10 und M 11 – vorbereiten, spielen und reflektieren. Thema: Wie entsteht die Gewalt gegen Ausländer? Für den Erfolg eines fiktiven Interviews ist entscheidend, dass die Rolle des Reporters/der Reporterin richtig besetzt wird, denn von ihm/ihr werden verlangt: Einfühlungsvermögen, verbale Hartnäckigkeit, kritisches Nachfragen, rollengerechte Körper-

sprache und Spontaneität. Fiktive Interviews können die Auseinandersetzung mit Quellen ergänzen, vertiefen, neue Aspekte sichtbar machen. Es ist sowohl denkbar, Lindenberg und Heitmeyer nacheinander zu interviewen, aber auch von vornherein ein Gespräch zu dritt anzusteuern.

- Was leistet das Lied von Udo Lindenberg? Erklärt es ein Stück weit die Entwicklung zum Täter oder entschuldigt es die Täter? Die Differenz der Begriffe Erklärung und Entschuldigung verdeutlichen.
- Ein anspruchsvoller Vorschlag: Karikaturen entwerfen, die die Botschaft des Liedes wiedergeben.
- Phantasieren, was mit dem Schlußsatz „Komm doch besser auf uns're Seite ...“ gemeint sein kann.

C. Die Technik der Verrätselung/Verfremdung einsetzen:

- Ersetzen Sie in M 1 die Namen Hitler und Goebbels durch die Namen Adenauer und Brandt und lesen Sie die in diesem Sinne verfälschte Quelle vor. Lassen Sie die Textmanipulation erraten und geben Sie dann die Original-Fassung ein.
- Präsentieren Sie M 8 in der Form, dass auf jedem Zettel nur ein Wort steht. Fordern Sie dazu auf, das Wort-Puzzle richtig anzuordnen. Reizvoll ist es, diese Aufgabe in Partnerarbeit oder Kleingruppen durchführen zu lassen – verbunden mit der Auflage, sie schweigend zu realisieren. Erste Deutungsversuche könnten sich anschließen. Eine Vertiefung der Interpretation wäre möglich mit Hilfe der Quellen M 9–M 11. Am Ende könnte

die Aufgabe stehen, das Zitat von Habermas im Sinne einer Collage zu illustrieren.

D. Weitere, traditionelle Anregungen

- Die unterschiedlichen Skinhead-Gruppen (M 5) charakterisieren. Versuche, die in M 1 und M 3 beschriebenen Täter bestimmten Skinhead-Gruppen zuzuordnen.
- Die Ergebnisse der Gewaltforschung (M 2) in zwei bis drei Thesen zusammenfassen. Diese Sichtweise am Fall Gerhard (M 3) überprüfen.
- Den Begriff der sozialen Spaltung Deutschlands (M 9) erläutern.
- Prüfen, inwieweit die Sichtweise von Heitmeyer (M 11) durch das Fallbeispiel M 12 bestätigt wird.
- Die Häufung von Gewalttaten in den neuen Bundesländern (vgl. 2. Phase, M 8) unter Verwendung der Quellen M 12–M 14 erklären.

4. Phase: Gewalt gegen Ausländer – Lösungsansätze

M 1

Es hilft nur Gewalt
wo Gewalt herrscht,
und
es helfen nur Menschen,
wo Menschen sind.

Bert Brecht

M 2

Wie ein Dorf im Allgäu seine
Asylbewerber schützt

Als vor einigen Tagen plötzlich Plakate mit Hakenkreuzschmiereien und den „Ausländer raus“-Parolen im Dorf hingen, war der Landwirt Georg Kugler sehr enttäuscht. Warum so etwas jetzt auch in Görisried, dieser 1100-Seelen-Gemeinde am Rande des Kemptener Waldes? Georg Kugler, der Bürgermeister von Görisried ist und auch im CSU-Kreisvorstand sitzt, ließ die Plakate entfernen und fuhr hinauf zum Ochsenhof. Der Ochsenhof ist ein sechzig Hektar großes Gelände in Bundesbesitz. Bis zum vergangenen Jahr war hier eine streng bewachte Nato-Pershing-Stellung. Nachdem die Amerikaner abgezogen waren, quartierte die Regierung von Schwaben hier 250 Asylbewerber ein.

„Am Anfang war die Stimmung echt mies“, erzählt Georg Kugler. „Plötzlich waren da über Nacht Hunderte von Asylanten, Männer aus 28 verschiedenen Ländern.“ Da hätte es schon einige böse Worte gegeben, bis hin zur Behauptung, die Frauen im drei Kilometer entfernten Görisried könnten sich nicht mehr alleine auf die Straße trauen. „Aber passiert ist bis heute nichts“, sagt der Bürgermeister. „Ich kann nur Positives berichten. Für mich sind das sogar Ge-

meindebürger und die hab' ich alle gleich zu behandeln.“

Georg Kugler hielt sich nicht lange mit Worten auf. Zusammen mit dem katholischen Pfarrer, dem Asylkreis Marktoberdorf und zahlreichen Dorfbewohnern organisierte er Fahrräder für die Asylbewerber, „die dort oben absolut abgekoppelt sind und das ist nicht gut“. Außerdem hat sich der Bürgermeister dafür eingesetzt, dass der Ochsenhof ans öffentliche Busnetz angebunden wird. Trotz massivem Widerstand der Regionalbusgesellschaft wird vom 4. November an ein entsprechender Modellversuch beginnen. Und weil der Ochsenhof genau an der Kreisgrenze zwischen dem Ober- und dem Ostallgäu liegt und Asylbewerber den Kreis normalerweise nicht verlassen dürfen, hat der Görisrieder Gemeindechef die umliegenden Gemeinde- und Stadtoberhäupter angesprochen und die Erlaubnis erwirkt, dass die 250 Flüchtlinge auch dorthin dürfen.

Vor wenigen Tagen, die Hetzplakate waren noch kaum entfernt, erhielt der Bürgermeister Kugler den ersten anonymen Brief. „Als Bürgermeister der Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnen die mich“, berichtet Kugler. „Und ich werde beschimpft, genauso wie in letzter Zeit auch immer am Telefon.“ Ein neues Hoyerswerda haben sie

ihm angedroht – und dass er nicht mehr lange Bürgermeister sein werde.

Die Zeit Nr. 45/1991

M 3

Artikel 1 der Menschenrechtserklärung (UNO)

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. (1948)

M 4

Aktionen 1992

Hunderttausende demonstrieren
in München gegen Ausländerhass

Lichterkette durch die Innenstadt

Transparente und T-Shirts gegen
Ausländerhass

Die Fußballklubs und ihre Fans demonstrieren in den Bundesligastadien gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

M 5

Namenszüge im
Hauptbahnhof

Es ist zwar nur eine Unterschrift,
die Passanten im Hauptbahnhof
eben schnell auf eine Tafel setzen,
aber der Namenszug ist auch



Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 19.9.2000

ein Bekenntnis. Es geht um „Miteinander statt Intoleranz“, und einige tausend Menschen haben mit ihrem Namen auch schon gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit protestiert. Die bundesweite Aktion, die in Hannover von der ECE, der Betreibergesellschaft der Promenade im Hauptbahnhof, betreut wird, dauert noch bis zum 28. September. Eric Seiler, Center-Manager der Promenade, hofft, dass er bis dahin so etwa 30 000 Unterschriften beisammen hat. Das wäre dann schon ein machtvoller Beitrag aus Hannover für Berlin, wo die Tafeln aus dem ganzen Bundesgebiet gesammelt werden sollen.

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 19.9.2000

M 6

Willkommen in Deutschland

Dies ist das Land, in dem man nicht versteht / Dass FREMD kein Wort für FEINDLICH ist / In dem Besucher nur geduldet sind / Wenn sie versprechen, dass sie bald wieder gehen

Es ist auch mein Zuhause / selbst wenn's ein Zufall ist / Und irgendwann fällt es auch auf mich zurück / Wenn ein Mensch aus einem andren Land / Ohne Angst hier nicht mehr leben kann / Weil täglich immer mehr passiert / Weil der Hass auf Fremde eskaliert / Und keiner weiß, wie und wann / Man diesen Schwachsinn stoppen wird

Es ist auch mein Land: Und ich kann nicht so tun, als ob es mich nichts angeht / Es ist auch dein Land: Und du bist schuldig, wenn du deine Augen davor verschließt Dies ist das Land, in dem so viele schweigen / Wenn Verrückte auf die Straße gehen / Um der ganzen Welt und sich selbst zu beweisen / Dass die Deutschen wieder die Deutschen sind / Diese Provokation / sie gilt mir und dir / Denn auch du und ich / wir kom-

men von hier / Kein Ausländer, der uns dabei helfen kann / Dieses Problem geht nur uns allein was an / Ich hab keine Lust, noch länger zuzusehn / ich hab's satt, nur zu reden und rumzustehn / Vor diesem Feind werde ich mich nicht umdrehn

Es ist auch mein Land: Und ich will nicht, dass ein viertes Reich daraus wird / Es ist auch dein Land: Steh auf und hilf, dass blinder Hass es nicht zerstört / Es ist auch mein Land: Und sein Ruf ist sowieso schon ruiniert / Es ist auch dein Land: Komm wir zeigen, es leben auch andre Menschen hier

Die Toten Hosen, CD „Kauf mich“, 1993

M 7

Rede für die Mordopfer von Solingen

Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte auf der Trauerfeier für die Mordopfer des Anschlages von Solingen am 3. Juni 1993 unter anderem:

„Die Gewalt von Solingen ist nicht mit Gegengewalt zu sühnen. Wirksam begegnen können wir ihr nur mit der Festigkeit unseres Rechtsstaates, mit der Wachsamkeit unserer Bevölkerung und mit der Freundschaft zwischen Deutschen und Türken. Im ersten Artikel unserer Verfassung steht nicht: ‚Die Würde des Deutschen ist unantastbar‘, sondern: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘. Es gilt sie mit aller Konsequenz des Rechts zu schützen. Dabei schulden wir den Opfern wie uns selbst Wahrhaftigkeit. Die Morde von Mölln und Solingen sind nicht unzusammenhängende, vereinzelt Untaten, sondern sie entstammen einem rechtsextremistisch erzeugten Klima. Es mögen Einzeltäter sein, aber sie kommen hier nicht aus dem Nichts. Rechtsextreme Gewalt, so gedankenarm sie auch wirkt, ist doch politisch motiviert.

Sie hat zugenommen. Sie wird nicht zentral geplant und ausgeführt. Um so schwerer ist es, sie vorbeugend zu bekämpfen. (...) Wenn Jugendliche zu Brandstiftern und Mördern werden, dann liegt die Schuld nicht allein bei ihnen, sondern bei uns allen, die Einfluss auf die Erziehung haben – bei den Familien und Schulen, den Vereinen und Gemeinden, bei uns Politikern.“

Bulletin der Bundesregierung Nr. 49 vom 9.6.1993, S. 525

M 8

Kirchen fordern zur Solidarität auf

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Karl Lehmann, hat zur Solidarität mit Ausländern aufgerufen. Lehmann erinnerte am Wochenende an das biblische Wort „Du sollst den Fremden lieben wie Dich selbst“. Er hob hervor, nicht nur die Experten mit der Green Card würden helfen, sondern auch viele ausländische Frauen und Männer „im Alltag unseres Lebens“.

Gemeinsam mit dem hessen-nassauischen Kirchenpräsident Peter Steinacker rief Lehmann dazu auf, sich gegen Gewalt und Ausgrenzung von Fremden zur Wehr zu setzen. Rechtsradikalen Umtrieben müsse offen entgegengetreten werden, sagte Steinacker.

Der Präses der Synode der Evangelischen Kirche, Jürgen Schmude, betrachtete das bisherige Vorgehen gegen Rechtsextreme als unzureichend. Die Abwehr gegen Rechts müsse verstärkt werden, betonte Schmude im Norddeutschen Rundfunk. Die Maßnahmen hätten bisher offenbar nicht gereicht, „um uns diese Seuche zu ersparen und sie endlich auszurotten“. Schmude forderte die Bürger auf, sich bei Auseinandersetzungen mit Rechtsradikalen

einzumischen und nicht wegzugucken. Er riet, in den Gottesdiensten immer wieder das Thema anzusprechen.

Die Vorsitzende des Vereins Donum Vitae, Rita Waschbüsch, betonte den Wert der Erziehung bei der Vorbeugung gegen Rechtsradikalismus. In den Schulen müssten Religions- und Ethikunterricht zur Toleranz erziehen. „Die katholische Kirche, aus der ich komme, ist eine Weltkirche“, sagte sie im NDR.

Frankfurter Rundschau, 7.8.2000

M 9

Nie ohne Spachtel

Irmela Schramm kratzt Nazi-Aufkleber von den Wänden

Was Irmela Schramm tut, ist ziemlich schnell beschrieben: „Die Neonazis kleben die Dinger dran, und ich mach' sie wieder weg.“ Seit 15 Jahren geht die Frau nicht ohne Spachtel aus ihrem Haus in Wannsee. Sie kratzt Neonazi-Aufkleber weg und übermalt rechts-extreme Slogans, wo auch immer sie unterwegs ist.

Vorher fotografiert sie, was sie sieht. Ihre rechten Funde im deutschen Alltag zeigt Schramm seit fünf Jahren in Ausstellungen, Titel: „Hass Schmierereien – fotografiert und vernichtet.“ Irmela Schramm schaut hin, wo die meisten es lieber nicht so genau sehen wollen. Damit eckt sie an. Stundenlang kann sie Geschichten darüber erzählen. Geschichten aus Berlin, Geschichten aus Deutschland. Sie handeln von Politikern die sie auszeichnen, aber nicht unterstützen wollen; von braven Bürgern, die ihr verbieten wollen; die Drohung „Ausländer raus“ zu übertünchen; von Studenten, die Schramms Ausstellung an ihre Uni holen wollen und damit auf Granit beißen; und von Schülern, die sich angespornt

fühlen, es der Frau aus Berlin nachzutun. Die neueste Episode stammt von der Expo, die sich schwer tut zu entscheiden, ob Schramm ihre Collagen eine Woche lang rund um den 3. Oktober zeigen darf. Sie zuckt mit den Schultern: immer wieder das Gleiche.

Eigentlich liegt das Engagement der lebhaften grauhaarigen Frau im Trend. Jetzt stören sich auch Gemeinden und Polizei an nazistischen Parolen. Schramm findet das „merkwürdig“. Zu anderen Zeiten hat es außer ihr niemanden gekümmert. „Ich fühle mich in letzter Zeit extrem bestätigt“, freut sich die 54-jährige Heilpädagogin.

Angefangen hat Irmela Schramm 1986, als sie der Slogan „Freiheit für Rudolf Heß“ empörte. Sie kratzte ihn weg. Der Hitler-Stellvertreter ist zwar inzwischen tot, aber geändert hat sich wenig: Auch in diesem Jahr feierten die Neonazis den Kriegsverbrecher als Märtyrer. Und Irmela Schramm entfernt weiter ihre Propaganda und dokumentiert sie. Dass die unerschrockene Frau dabei auf jugendliche Rechtsextremisten trifft, die sie als „Zecken-Oma“ beschimpfen, ist nichts Neues. „Der Aufkleber bleibt dran“, baut sich zuweilen ein Neonazi auf. „Der ist schon ab“, gibt sie dann zurück.

In Ihrem Wohnzimmer herrscht produktives Chaos. Hier hat sie Bilder für eine Ausstellung gebündelt, dort sortiert sie weitere, dazwischen schleicht eine neugierige Katze herum. 6000 Fotografien sind im Lauf der Jahre zusammengekommen. Eine geballte Ladung: Hass gegen Ausländer, Hass gegen Juden, Hass gegen Linke. Hakenkreuze, immer wieder Hakenkreuze.

„Deutschland den Deutschen“, „Berlin muss deutsch bleiben“ und Schlimmeres – das ganze

Arsenal rechtsextremer Hetze findet sich auf Irmela Schramms Fotos. Und ein paar ermutigende Signale, die sie ans Ende ihrer Ausstellungen platziert: „Liebe Ausländer“, heißt es auf einem Graffito, „lasst uns Deutsche nicht alleine“.

Eine Sammlung, die niemanden kalt lässt. Nicht zuletzt, wenn die Besucher verstehen, dass die Fotografin die Hass-Parolen entfernt hat. „Ob man will oder nicht, man muss tief durchatmen und weiß: Man kann etwas tun“, beschreibt Irmela Schramm diesen Effekt.

Ihre erste Ausstellung wurde im November 1995 im Rathaus Zehlendorf eröffnet, die 52. beginnt am 18. September im „Haus der Demokratie“ am Prenzlauer Berg. Überall in der Republik wird Irmela Schramm eingeladen, zeigt ihre Dokumente und ergänzt sie gern um aktuelle Aufnahmen aus der gastgebenden Stadt. Fündig wird sie überall. „So viel Farbe kann ich gar nicht tragen, wie ich bräuchte, um alles zu übermalen.“ Manchmal, wenn Parolen Irmela Schramm besonders anwidern, wendet sie sich an die Polizei. Die Ermittlungen wegen Volksverhetzung, die dann folgen, „verlaufen meistens im Sande“. Man findet die Täter nicht.

Aber, Ironie der Geschichte: „Die-selbe Staatsanwältin, die dann ermitteln muss, die hat auch gegen mich ermittelt.“

Denn auf ihrem Ausstellungsplakat prangt eine Collage – „Hass Schmierereien“ ist darauf mit SS-Runen geschrieben, und obwohl es doch offensichtlich um den Kampf gegen Rechts-extremismus geht, ist sie bei der Justiz damit angeeckt. Auch das: eine Geschichte aus Deutschland.

Frankfurter Rundschau, 15.9.2000

M 10

Urteile gegen Möllner Brandstifter rechtskräftig

Die Urteile gegen die beiden Brandstifter von Mölln sind rechtskräftig. Wie ein Sprecher der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe am Dienstag auf Anfrage erklärte, hat der 3. Senat des Bundesgerichtshofes die Revisionsanträge von Lars Christiansen und Michael Peters zurückgewiesen. (...)

Der 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Schleswig hatte am 8. Dezember 1993 auf Mord und schwere Brandstiftung erkannt und Christiansen nach Jugendstrafrecht zur Höchststrafe von zehn Jahren und Peters zu lebenslanger Haft verurteilt. Christiansen ist heute 21, Peters 28 Jahre alt. Sie hatten nach Einschätzung des Strafsenats aus dumpfem Ausländerhass gehandelt.

Frankfurter Rundschau vom 12.7.1995

M 11

Probleme der Jugendlichen

Extreme Auffassungen, Provokationen und besonders Gewalt von Jugendlichen sind in aller Regel nicht primär und vorrangig politisch begründet und an bestimmte politische Positionen gebunden. Weit mehr sind sie als ein verbreitetes Mittel junger Menschen zu sehen auch dort wahrgenommen und ernst genommen zu werden, wo sie es eigentlich nicht (oder nicht mehr) erwarten. Und das hat vor allem etwas mit ihren Lebensverhältnissen, ihren Lebensaussichten, mit ihren Entfaltungschancen, Selbstfindungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in dieser Gesellschaft zu tun. Daher werden sich Änderungen im Verhalten Jugendlicher kaum erzielen lassen, wenn ich mich ausrichte auf die Probleme, die die Jugendlichen uns machen. Nur wenn es letztlich um

die Jugendlichen geht, um die Probleme, die sie haben, werden sie auch offen werden für neue Auseinandersetzungen mit der Frage, welche Probleme sie anderen machen.

F. J. Krafeld: Eskalation der Gewalt gegen Ausländer – und was tun? In: Deutsche Jugend, H. 11/1992, S. 500–502

M 12

Auf rechte Jugendliche zugehen

Der Jugendreferent Ulli Ballhausen berichtet über seine Erfahrungen in der Arbeit mit rechtsextremistischen Jugendlichen:

„Seitdem treffen sich in der Bildungsstätte Waldmünchen Jugendliche mit politischen Positionen von ‚ganz rechts‘ bis ‚ganz links‘ um gemeinsam über ihre Lebensziele, ihre politischen Einstellungen oder etwa über persönliche Alltagsprobleme ins Gespräch zu kommen. (...)

Besonders intensiv haben wir uns seitdem mit den persönlichen Lebensgeschichten und Erfahrungen beschäftigt, die rechtsextremes Gedankengut wachsen lassen können.

Deutlich wurde dabei, dass Angst ein ganz zentrales Motiv für die Hinwendung zum Rechtsextremismus darstellt: Angst vor der Ohnmacht, dem Versagen, der Bedeutungslosigkeit, dem sozialen Abstieg, der Isolation oder etwa der ‚gähnenden Langeweile‘. Im gemeinsamen Gespräch und in gemeinsamen Aktionen konnte den Jugendlichen aber vermittelt werden, dass ‚es noch ganz andere Möglichkeiten gibt, auf diese Alltagserfahrungen zu reagieren‘, als sich rechten Ideologien zu verschreiben. Und genau diese ‚Gegenerfahrungen‘ sollen die Jugendlichen im Verlauf des Projektes vermittelt bekommen. Die Lernziele dieses Dialogs klingen einfach und lassen sich doch nicht so leicht vermitteln: Vertrauen

gewinnen, Verantwortung übernehmen, mitbestimmen können, ernst genommen werden, zuhören lernen, das Gefühl haben, viel wert zu sein.

(...) So langwierig dieser Weg auch erscheinen mag, ich halte ihn für erfolgversprechender als die Strategie jener Jugendarbeit, deren zentrales Prinzip die Ausgrenzung ‚extremistischer Positionen‘ ist.

Ein Teil dieser Maßnahmen kann jedoch nur Erfolg haben, wenn sich gleichzeitig möglichst viele Menschen gegen Gewalt, Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus engagieren (...).

Frankfurter Rundschau vom 3.3.1984

M 13

Vom Baseballschläger zur Karategruppe

Irgendwann hatte Wilfried Bremer die zündende Idee. Wilfried Bremer ist Lehrer für Sport und Sozialkunde an der 2. Realschule in Frankfurt an der Oder. Fassunglos musste er nach der Öffnung der Grenze 1991 nach Polen mit ansehen, mit „welcher Unverfrorenheit junge Menschen“ Gewalt angewandt, wie sie „ihre Freude über Verletzungen artikuliert“ haben.

„Man muss versuchen, an die Jugendlichen heranzukommen“, sagte sich Bremer. (...) Er kam mit den größten Rabauken ins Gespräch, mit den „Führungsschülern“, wie er sie achtungsvoll nennt. Dem gestandenen Sportlehrer mit den freundlichen Augen gelang es, sie an einen Tisch zu bringen, rechts- wie linksorientierte. Mit 12 Schülern begann eine Aktion, die inzwischen richtungsweisend über die Grenzen hinaus ist. Er gewann die Gewalttätigen, es klingt paradox, für ein Projekt „Jugend gegen Gewalt“, indem er an ihre Autorität appellierte, ihren

„Selbstwert“ stärkte. Die Grundidee war, Schüler machen etwas für Schüler, also eine Art Tutoriensystem, in dem die Auffälligsten als „Übungsleiter“ gewonnen werden konnten, etwa die Leitung von Karategruppen zu übernehmen, eine Film- und Video-Arbeitsgemeinschaft oder eine Fußball-AG. (...)

Die Initiativgruppe von 1991 hatte Breitenwirkung. (...) Nach 3 Jahren ist ein Netzwerk von 18 Schulen entstanden.

Jutta Wilhelmi in:

Frankfurter Rundschau vom 2.2.1995

M 14

„Eine Mauer gegen Gewalt“

Zwei Tage lang stand in der Theodor-W.-Adorno-Schule alles Kopf. Mit zahlreichen Aktionen riefen etwa 300 Schüler und Schülerinnen gegen Rechtsradikalismus und Fremdenhass auf. Plakate, Film- und Diavorführungen, Basar, Kuchen- und Brötchenbuffets, Buttons und eine „Mauer gegen Gewalt“ wurden mit den Lehrern im Unterricht vorbereitet und allen Mitschülern präsentiert.

„Wenn wir unseren Kindern nicht den Krieg erklären, dann werden sie später anderen den Krieg erklären“. „Wir gegen Rassismus“, „Gewalt ist keine Stärke, sondern Schwäche“ – unzählige dieser Sprüche sind auf 1000 Schuhkartons zu lesen, die zu einer „Mauer gegen Gewalt“ aufgebaut worden sind. Mittendrin große Plakate, die Faschismus und Rechtsextremismus anklagen.

Einige Jugendliche haben eine Umfrage unter Bürgern und Bürgerinnen in Elze gemacht. Mit großem Engagement sind sie auf die Straße gegangen –, was sie zu hören bekamen, war nicht immer erfreulich: „Anschläge finde ich gut“, „Unterstützt die Rechts-

radikalen“ lauteten die schockierenden Antworten. Das Gros der Befragten aber verurteilte Gewalttaten, forderte größeres politisches Engagement oder erinnerte daran, dass „auch wir in anderen Ländern Ausländer sind“. Auf einer Länder-Wanderkarte zierten Fotos ausländischer Mitschüler ihr jeweiliges Heimatland. In mühevoller Arbeit zeichneten die Schüler die Fahnen eines jeden Landes und stellten mit einem Wollfaden die Verbindung zu Elze her.

Mit einer Fotowand, die sowohl Bilder aus der Nazi- als auch aus der heutigen Zeit zeigte, beteiligte sich das Kollegium um Schulleiter Norbert Hilbig an den Aktionstagen. Sie unterstützten auch die Anfertigung von Buttons, die nun für eine Mark zu kaufen sind. Die Slogans darauf haben die Schüler selbst entworfen.

Auch wenn in den beiden Tagen große Unruhe in den Klassen und auf den Fluren herrschte, so war doch eine friedliche Atmosphäre spürbar. Mit viel Ehrgeiz beteiligten sich Schüler und Schülerinnen an den Aktionen und brachten immer wieder neue Ideen ein. Aber nicht nur die Tatsache, dass zu diesem Zweck der Unterrichtsplan außer Kraft gesetzt wurde, beflügelte Kinder und Jugendliche. „Gewalt ist falsch“.

Leine Deister Zeitung vom 19.12.1992

M 15

Eine Stiftung gegen Gewalt?

Im Land formt sich ein Bündnis/
Auch die Feuerwehr dabei

In einer Sitzungspause des Landtags ist gestern ein Bündnis gegen Gewalt geschmiedet worden – unter der leisen Regie von Landtagspräsident Rolf Wernstedt. Dieser hatte gemeinsam mit Regierungschef Sigmar Gabriel Vereine und Verbände eingeladen –

vom Landespräventionsrat bis hin zur Feuerwehr. Das Gespräch kreiste um die Frage, was die Gesellschaft vorsorglich gegen Exzesse von Gewalt tun kann. „Wir wollen Verabredungen treffen – jeder in seinem Bereich –, damit es nicht nur beim Reden bleibt“, sagte Wernstedt.

Ein Vertreter des Landesfeuerwehrverbandes ergriff als erster das Wort: „Es sieht zwar komisch aus, ist aber eine gute Sache, wenn wir auch kleine Mädchen mit Kopftuch in der Jugendfeuerwehr haben.“ Die Förderung eines Israel-Besuchs wäre doch motivationsstärkend. Sigrid Meier-Knapp-Herbst, Sozialdezernentin in Celle, berichtete von Überlegungen des Landespräventionsrates, ein Bürgerstiftung ins Leben zu rufen: „Wir sollten uns Zeit lassen und ein langfristiges Konzept verfolgen, statt kurzatmige Aktionen zu machen.“ Diesen Vorschlag hielt Gabriel für bedenkenswert.

Hans Schwab vom Landesjugendrat meinte, man müsse auch aktiv werden gegen Diskotheken, die keine ausländischen Jugendlichen herein ließen. Kai Weber vom niedersächsischen Flüchtlingsrat nutzte die Gelegenheit, die Politik des Landes anzuprangern, das als einziges Warengutscheine statt Geld an Asylbewerber ausgibt.

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 15.9.2000

M 16

Aus einer Rede
des Bundestagspräsidenten
Wolfgang Thierse:

Was ist zu tun? Wir müssen die Gewalt energisch bekämpfen und mit Geduld und Kraft die Ursachen der Gewalt bearbeiten. Wir reden über einen Antrag zum Verbot rechtsextremistischer Parteien, also der NPD. Polizei und Justiz haben ihre Pflicht zu tun.

Natürlich geht es darum, dass wir Arbeitslosigkeit verringern und Perspektiven für junge Leute schaffen.

Begreifen wir neu den Rang von Jugendarbeit und Jugendpolitik! Es geht darum, demokratische Initiativen zu stärken, die alltägliche Courage zu unterstützen. Wir haben Gewalt energisch und entschlossen zu bekämpfen. Daneben dürfen wir aber die anderen Aufgaben nicht aus den Augen verlieren. Denn worum geht es? Um eine Kultur der Anerkennung oder, wie Bundespräsident Rau es treffend formulierte, um eine Gesellschaft, in der wir Menschen ohne Angst verschieden sein können.

Frankfurter Rundschau vom 29.9.2000

M 17

Der damalige Niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder

„Niemand soll glauben, er könne den Fremdenhass eindämmen, indem er dessen Forderungen nachgibt. Es geht nicht um Fremde. Die nächsten Opfer sind schon bestimmt. Der rechte Terror richtet sich zunächst gegen alle Ausländer, aber dann auch gegen Obdachlose und (...) bereits jetzt gegen Behinderte und auch wieder gegen die Juden. Ohne eine gerechte Verteilung von Arbeit, von Einkommen und von Wohnungen in Deutschland wird unser Kampf gegen Rechtsextremismus und Fremdenhass Stückwerk bleiben.“

Stenografischer Bericht Niedersächsischer Landtag vom 9.12.1992, S. 6276f.

Didaktisch-Methodische Anregungen

A. Eine Phantasiereise in das Land des Friedens

- Alle schließen die Augen und sitzen oder liegen so entspannt wie möglich. Im Hintergrund ertönt sanfte Musik. Impuls zur Entspannung: „Presse deine Füße gegen den Boden (oder gegeneinander) ..., so sehr du kannst ..., ganz fest ... und jetzt (nach ca. 6 Sekunden) las los ... Spüre, wie sich deine Füße entspannen und erwärmen ..., dabei geht dein Atem ruhig, tief und regelmäßig.“ Diese An- und Entspannungsübung kann mit anderen Körperteilen wiederholt werden. Die Anweisungen müssen langsam und mit Pausen gesprochen werden.

- Die Phantasiereise beginnt: „Du steigst in einen Zug ... und du fährst weit und lange. Jetzt hält er ..., du steigst aus und bist auf einer Wiese ... Du schaust dich um du gehst über die Wiese bis zu einem Tor ... Du bist neugierig und machst das Tor auf und merkst, du bist in einem anderen Land. Hinter dem Tor ist ein großes Schild, auf dem steht: hier beginnt das Land des Friedens ... Du schaust dich um ..., was du alles siehst ..., Menschen verschiedener Hautfarbe ..., Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen ..., Menschen, die ganz unterschiedlich gekleidet sind ... Du siehst, wie sie miteinander reden ..., miteinander spielen ..., wie sie wohnen ..., wohin sie gehen ... Such dir einen aus und schaue ihn genau an ... und frage ihn, was du von ihm wissen willst ... Was antwortet er dir?“

- „Verabschiede dich nun langsam vom Land des Friedens ..., dreh dich um und geh langsam

wieder zum Tor ..., schau dich noch einmal um und dann geh wieder zurück über die Wiese zum Zug ... und fahre wieder die weite und lange Strecke zurück ...“ Das Ende der Phantasiereise wird angesagt. Alle werden gebeten, allmählich die Augen zu öffnen, langsam in die Wirklichkeit zurückzukehren. Die Musik wird abgeschaltet.

- Der Austausch über die individuellen Erlebnisse sollte unmittelbar im Stuhlkreis erfolgen.

- Ein Diskussionsversuch: Ist die Sehnsucht nach einer friedlichen Gesellschaft auch ein Anspruch der Politik? In diesen Diskussionsversuch sollten einbezogen werden: M 3, M 5, das biblische Zitat „Du sollst den Fremden lieben wie Dich selbst“ (M 8) sowie das Zitat von Johannes Rau: „Es geht um eine Gesellschaft, in der wir Menschen ohne Angst verschieden sein können.“ (M 16)

B. Die Sprechmühle – ein Versuch, politische Phantasie freizusetzen

Zur Erinnerung: bereits in der ersten Phase – Gewalt hat viele Gesichter – wurde die Sprechmühle als Einstieg empfohlen. Insofern gebe ich an dieser Stelle nur eine kurze Erläuterung: Zu passender Musik schlendern alle durch den Raum. Mit Aussetzen der Musik sucht sich jeder einen Partner. Mit Hilfe eines Impulses wird bestimmt, wer A bzw. B ist. Nun wird eine Frage gestellt, und A hat 1-2 Minuten Zeit, seine Antwort B vorzutragen. Nach einem akustischen Signal wechseln die Rollen, und B trägt seine Antwort A vor. Dann setzt wieder die Musik ein, das Umherschlendern beginnt und dauert an bis zur nächsten Unterbrechung und erneuten Partnerwahl.

■ Fragen für die Sprechmühle:

1. Wie können Ausländer vor gewalttätigen Übergriffen geschützt werden?
2. Welche politischen Möglichkeiten gibt es, ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit zu setzen bzw. sich in dieser Situation der Bedrohung mit der Gruppe der Ausländer zu solidarisieren?
3. Wie sollte die Gesellschaft mit rechtsradikalen Tätern umgehen?

- Aussprache über die Ergebnisse der Sprechmühle im Stuhlkreis. Die Phantasien zur zweiten Frage können ergänzt werden durch eine Reflexion der Quellen M 2, M 4, M 5, M 8, M 14 und M 15. Von den Phantasien zur dritten Frage kann übergeleitet werden zu einer Bearbeitung der Quellen M 10, M 7, M 11, M 12 und M 13.

C. Eine methodische Alternative zur Sprechmühle: das Partnerinterview

- Das Plenum teilt sich in Zweiergruppen auf, und die eine Hälfte interviewt – nach einer kurzen Vorbereitung – die andere. Die Fragen, die für die Sprechmühle empfohlen wurden, werden jetzt zu Leitfragen für Partnerinterviews. Um die Verwertung der Ergebnisse für die Weiterarbeit zu erleichtern, kann es hilfreich sein, wenn sich die Interviewer – ggf. nach dem Gespräch – kurze Notizen machen.
- Die Auswertung der Partnerinterviews sollte im Stuhlkreis erfolgen. Bei der zweiten und dritten Fragestellung können die Quellen ergänzend herangezogen werden,

die bereits zur Aussprache über die Ergebnisse der Sprechmühle benannt wurden.

D. Auseinandersetzung mit dem Fall-Beispiel M 9

- Die folgende Szene als Standbild aufbauen: Irmela Schramm kratzt mit einem Spachtel Neonazi-Aufkleber von einer Hauswand ab. Ein Neonazi baut sich bedrohlich neben ihr auf. Aber sie lässt sich nicht beirren. Zur Erinnerung: Ein Standbild bauen heißt: alle Mitspieler nehmen eine bestimmte Körperhaltung und eine zur Rolle passende Mimik ein. Dann erstarren alle in ihrer Haltung wie auf einer Fotografie. Es darf nicht gesprochen werden.

- Das Thema des Standbildes soll erraten werden. Anschließend wird die Quelle M 9 ausgegeben und zur Diskussion gestellt.

- Ein Rollenspiel in Kleingruppen quellenorientiert vorbereiten, durchführen und reflektieren. Folgende Rollen sind zu besetzen:

- Irmela Schramm (M 9)
- Gerhard (3. Phase, M 3)
- Volker L. (3. Phase, M 1 – vgl. auch 1. Phase, M 4)
- Uli Ballhausen (M 12)

Leiterin des Rollenspiels könnte z. B. eine Journalistin sein – auch diese Rolle bedarf der Vorbereitung. Das gespielte Streitgespräch könnte z. B. fiktiv in einem Jugendzentrum stattfinden. Das zentrale Thema des Streitgesprächs sollten die Aktivitäten Irmela Schramms sein.

- Ein möglicher Abschluss: alle schreiben einen fiktiven Leserbrief an Irmela Schramm.

E. Weitere, traditionelle Anregungen

- Versuche, das Brecht-Zitat (M 1) auf das Thema „Gewalt gegen Ausländer“ anzuwenden.
- Diskussion über die Maßnahmen des Bürgermeisters Kugler (M 2).
- Plakate oder Transparente gegen den Ausländerhass entwerfen.
- Das Lied „Willkommen in Deutschland“ (M 6) hören, die Botschaft deuten, Stellung nehmen, nach Konsequenzen für das eigene Verhalten fragen.
- Prüfen, inwieweit die Jugendarbeit von Ballhausen (M 12) der Sichtweise von Krafeld (M 11) entspricht.
- Thierse spricht einleitend von den Ursachen der Gewalt (M 16). Welche politischen Lösungsansätze ergeben sich vor diesem Hintergrund für Thierse (M 16) und Schröder (M 17)? Welche politischen Ansätze sind folglich langfristig hilfreich, um das Problem „Gewalt gegen Ausländer“ zu bewältigen?